

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergehaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., ankündigende Anzeigen 20 Pfg., Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 99.

Sonntag den 28. April 1901.

8. Jahrgang.

Hierzu zwei Beilagen und „Die Neue Welt“.

Ein amerikanisches Tabakmonopol in Deutschland?

Max schreibt der „Leipz. Volksztg.“:
Amerika, das Land der Trusts, der Ringe und Kartelle ist der Herd der rücksichtslosesten Ausnutzung kapitalistischer Waarenproduktion; amerikanische Milliardäre demonstrieren ihren Klassengenossen in anderen Erdtheilen die wirtschaftliche Eroberung der Welt und drängen mittelst einer ungeahnten Konzentration des Kapitals zur Monopolisierung über die Erde verzweigter Industrien.

Das leidet jetzt wieder eine Aktion des Amerikanischen Tabaktrusts. Die Unternehmer der deutschen Cigarrenindustrie sind in nicht geringe Aufregung gerathen darüber, daß dieser Trust in Europa, vor allem in Deutschland, Fuß gefaßt hat und hier mit schnellen Schritten weitere Unternehmungen zu gründen sucht. Diese Aufregung mag wohl begründet sein, denn der Trust soll vorläufig über ein Kapital von zirka 400 Millionen Dollar, also annähernd 2 Milliarden Mark verfügen. Zug um Zug läßt der Trust amerikanische und deutsche Einzelunternehmer seine Konkurrenz fühlen: In Amerika sichern ihm seine Agenten die feinsten Decktabake zu hohen Preisen, sie haben außerdem Havannatabak in unglaublichen Mengen weggekauft und entziehen dadurch der anerkannten deutschen Cigarrenproduktion Material; in Deutschland selbst aber richten seine Helfershelfer Produktionsstätten in großem Stil ein, tragen also ihren Wettbewerb den deutschen Industriellen direkt in ihr Revier.

Seit die Dresdener Cigarettenfabrik Tasmahy mit 1½ Millionen Mark in ein amerikanisches Unternehmen des Trusts, hinter dem der Riesengründer Rockefeller steht, umgegründet worden ist, und der Trust nach dem Aufkauf großer Cigarrenfabriken trachtet, sind die deutschen Fabrikanten in steigender Besorgnis. Die Angst kommt in ihren Organen zum Ausdruck, die von „Umtrieben der American Cigar Co. auf deutschem Boden“ reden und „das deutsche Tabakgewerbe“ aufrufen, „sich in ernste Kampfstellung zu begeben gegen die amerikanischen Gründer und die amerikanischen Gründungen in Deutschland!“ Da wird an die Solidarität und alle guten Eigenschaften der deutschen Tabakindustriellen appelliert, damit sie nicht ihre Fabriken an den Trust verkaufen. Ob aber alle standhalten werden, wenn ihnen ein fetter Gründergewinn, wie Herrn Tasmahy, der 400 000 Mark für die Ueberlassung seiner Firma und Kundschaft erhalten hat, in Aussicht steht? Günstiger Karst lockt und — bar Geld lacht! Der Egoismus, den die Fabrikanten den Arbeitern gegenüber zeigen, läßt nicht erwarten, daß der Trust keine Eroberungen machen sollte.

Freilich wird der Trust auch erst beweisen müssen, daß er billigere und feinere Waaren liefert, als die deutsche Industrie. In dieser Beziehung wird er in Deutschland einen schweren Stand haben. Die außerordentlich niedrigen Löhne ermöglichen den deutschen Fabrikanten, ein im Verhältniß zu amerikanischen Preisen sehr billiges Fabrikat zu liefern. Es macht sich sogar mit Hilfe der Lohnbrüdererei in der Cigarrenindustrie eine abscheuliche Schmutzkonkurrenz breit. Arbeitet der Trust mit den gleichen Löhnen, dann wird es ihm nicht darauf ankommen, ohne besonderen Gewinn zunächst mit besseren Qualitäten die Konkurrenz auszustechen. Das weitere wird sich dann finden.

Bei den Erfahrungen, die die Arbeiter aus der kapitalistischen Produktion gewonnen haben, steht nicht zu erwarten, daß in den amerikanischen Unternehmungen bessere Löhne gezahlt werden; wenigstens ist auch bis jetzt nichts bekannt geworden, daß in der genannten Cigarettenfabrik für die Arbeiter eine Wendung zum Besseren eingetreten sei. Der Kapitalismus bleibt sich in dieser Beziehung gleich, ob er nun amerikanischen oder deutschen Ursprungs ist.

Doch, die Lohnfrage betrachten die ob der amerikanischen Gründungen verblüfften deutschen Unternehmer und deren Presorgan als nebensächlich. Dagegen schwebt ihnen bei der Aussicht des Trusts, sich ein Privatmonopol in der Tabakindustrie zu schaffen, die Gefahr des Staatsmonopols vor Augen. Die „Süddeutsche Tabakzeitung“, das Sprachorgan des Deutschen Tabakvereins, der Unternehmernorganisation, meint, wenn erst das amerikanische Privatmonopol feststehe, dann werde das Staatsmonopol der nächste Schritt sein; die Amerikaner pochten dann nur auf die abschließende Entschädigung. Darum warnt das Blatt besonders, den Trust durch Verkauf von deutschen Unternehmungen darin zu unterstützen. „In Deutschland“, schreibt es, „werden wir diesen Humbug zu bekämpfen wissen. Bei uns ist kein Raum für den Import amerikanischer Geschäftstätigkeit, und vollends in der Tabakindustrie nicht.“

Darin dürfte man sich irren. Die Trusts, Ringe und Kartelle haben schon in Deutschland Nachahmung gefunden, und daß die amerikanische Geschäftstätigkeit weniger

spekulativ sein sollte, als die deutschen Unternehmer, um sich mit deutschen Verhältnissen abzufinden, glauben wir nicht. Die Illusion der deutschen Unternehmer stützt sich wahrscheinlich auf die schlechten Lohnverhältnisse in der Tabakindustrie, diese sind aber sicher kein Hindernis für den Trust.

Nun ist zwar ferner zu beachten, daß früher bei dem drohenden Tabakmonopolprojekt der deutschen Regierung, sowie bei der geplanten Tabakfabriksteuer, die ja auch nur ein Vorläufer des Staatsmonopols sein sollte, die Arbeiter mit den Unternehmern gemeinsam gegen diese Pläne gekämpft haben und sie zu Falle bringen halfen. Aber gegenüber der Absicht des Trusts, ein Privatmonopol durch Aufkauf und Konkurrenz sich zu verschaffen, müssen die Arbeiter erst ruhig zusehen, wie die Sache verläuft. In diesem Falle kommt es nur auf die Unternehmer an, ob sie dem amerikanischen Großkapital standhalten. Versuchen sie das auf Kosten der Arbeiter, glaubten sie etwa der drohenden Konkurrenz durch noch schlechtere Löhne begegnen zu können, dann haben sie die Arbeiter gegen sich.

Auf alle Fälle aber ist dieser Versuch amerikanischer Großkapitalisten, in Deutschland eine weitverzweigte Industrie sich dienstbar zu machen, in volkswirtschaftlicher Hinsicht hochinteressant und von nicht geringer Bedeutung. Lamentos helfen gegen diesen Einbruch des Trusts nichts. Es ist der Kampf der Großen gegen die Kleinen, und schließlich bereitet die steigende Entwicklung des Kapitalismus höheren wirtschaftlichen Organisationsformen den Boden vor.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Liebesgabenbettel. Unser Stuttgarter Parteiorgan, die „Schwäbische Tagwacht“ ist in den Besitz des folgenden Schriftstückes gekommen, das die Art, wie bei uns „Liebesgaben“ für die ostasiatischen Truppen gesammelt werden, kennzeichnet. Es lautet:

„Das deutsche Hilfskomitee für Ostasien.“

Protokoll: Ihre Majestät die Kaiserin und Königin.

Ehrenvorsitzender:

Seine Majestät Prinz Heinrich von Preußen.

Berlin NW. 40, 11. April 1901.

Herrn Kaspar Huber,

Tutlingen.

Von der Herzogin in Ostasien ist der Wunsch ausgesprochen worden, den Mannschaften des ostasiatischen Expeditionskorps 20 000 Stück Taschenmesser zur Verfügung zu stellen.

Da derartige Sachen bestimmungsgemäß von den Mannschaften aus der Wohnung zu beschaffen, an Ort und Stelle schwer erhältlich und sehr theuer sind, hat das Komitee, diese für das Wohlbedachten der Mannschaften zweifellos wichtigen Gegenstände demselben als Liebesgabe zu übermitteln, und richtet daher an Sie die ergebene Bitte, durch Ihre hochherzige Theilnahme mit einer Spende zu diesem Liebeswerk gütlich beizutragen zu wollen.

Wir sehen gerne Ihrer zügeligen Mittheilung entgegen, welche Anzahl der benannten Gegenstände Sie zu spenden bereit sind, und zu danken.

Hochachtungsvoll

Das deutsche Hilfskomitee für Ostasien.

Das Präsidium:

Herzog von Mecklenburg,

Vorsitzender,

P. S. Alle Mittheilungen werden an Herrn Emil Selberg

erbeten.

Zu dem Briefe ist der ganze Wortlaut, außer dem Namen des Empfängers und den Worten „20 000 Stück Taschenmesser“, vorgebrückt. Demnach werden auch andere Bedürfnisse der Truppen auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege besorgt.

Die Kommission für Arbeiterstatistik stellte am Mittwoch, wie man dem „Vorw.“ ausführlich berichtet, den Bericht fest über die Erhebungen betreffend Sonntagsruhe bei der Binnenwirtschaft. Die Erhebungen waren auf dieses enge Gebiet begrenzt, weil der Reichstag in seiner Resolution vom 4. Mai 1895 nur Erhebungen über diese Frage verlangt hatte. Der Reichskanzler hatte seinen Auftrag an die Kommission genau nach dem Beschlusse des Reichstags formuliert und an diesen Auftrag hatte sich die Kommission gehalten, weil sie aus eigenem Ermessen nicht weitere Erhebungen vornehmen kann. Der Vorschlag, den die Kommission macht, bewegt sich in so bescheidenen Grenzen, daß selbst wenn dieser Vorschlag befolgt werden sollte, von einer Sonntagsruhe der Arbeiter nicht gesprochen werden kann. Die Kommission verlangt, daß der Schiffsmannschaft im Winterhalbjahr an jedem zweiten und im Sommerhalbjahr an jedem dritten Sonntage bis 12 Uhr Mittags arbeitsfreie Zeit gewährt werden soll. Aber auch diese bescheidene Ruhepause kann nicht durch Beschluß des Bundesraths bewilligt werden, weil durch § 105 i der Gewerbeordnung das Verkehrsgewerbe von der Sonntagsruhe ausgeschlossen ist. Es muß also die Gesetzgebung in Anspruch genommen werden, und werden unsere Genossen im Reichstag Gelegenheit haben, wenn eine solche Vorlage kommt, weitergehende Anträge zu stellen.

Wahrscheinlich wird aber noch geraume Zeit vergehen, bis eine solche Vorlage kommt, und wird dann die Vorlage sich auch noch mit anderen Dingen befassen. Schon bei einer früheren Sitzung theilte der Ministerialdirektor Dr. v. Wodtke mit, daß man im Reichsamte des Innern sich mit weiteren Erhebungen über die tägliche Arbeitszeit der Schiffsmannschaft beschäftige. Bei der Kommission für Arbeiterstatistik war ein anonymes Schreiben aus Dresden eingegangen, in welchem schier ungläubliche Behauptungen über die Dauer der Arbeitszeit auf den bei Dresden auf der Elbe verkehrenden Dampfern mitgeteilt wurden. Das Mitglied der sächsischen Regierung in der Kommission hatte gebeten, dieses Schreiben ihm auszuhändigen, damit man unterzuchen könne, ob etwas Wahres in dem Schreiben enthalten sei. Das Ministerium des Innern hat dann durch die Dresdener Polizei Erhebungen angestellt und ermittelt, daß jede Behauptung in dem Schreiben voll begründet ist. Die Dresdener Gesellschaft hat für 38 Dampfer 37 Schiffsführer, so daß Ablösungen fast gar nicht vorkommen können. Nehmlich ist es mit dem Maschinenpersonal bestellt. Der tägliche Dienst beträgt, je nach den Touren 13, 15 bis 18 Stunden, ja selbst 22 Stunden ununterbrochenen Dienstes kommen vor. Ein Maschinist kann nur dann eine Mittagspause machen, wenn er einen zuverlässigen Heizer hat, dem er die Leitung der Maschine anvertrauen kann. Einzelne Leute haben mitgeteilt, daß sie, obwohl sie verheirathet sind, in drei Wochen nicht ein einziges Mal so viel Zeit gehabt haben, um ihre Wohnung aufsuchen zu können. Daß bei solcher Ueberanstrengung des Personals die Sicherheit leidet, ist selbstverständlich. Die Gesellschaft wirtschaftet auch ganz erhebliche Profite für die Aktionäre heraus. Bei einem Aktienkapital von 1 500 000 Mk. blieb im Geschäftsjahr 1899-1900 nach 103 968 Mk. Abschreibungen ein Gewinn von 181 149 Mark, von welchem nach reichlicher Tantieme-Vertheilung eine Dividende von 9 Proz. vertheilt wurde. Und doch war das letzte Geschäftsjahr ein ungünstiges. Im Vorjahr waren 12 Proz. und 1899 gar 21 Proz. Dividende vertheilt worden. Gegen einen etwaigen Eingriff der Polizei zum Schutze des Personals und im Interesse der Sicherheit des Verkehrs hat aber der Direktor sofort Einspruch erhoben, mit dem Hinweis, daß kein Gesetz solche Vorschriften rechtfertigen würde.

Die Kommission beschloß daher, dem Bericht die dahingehende Ansicht anzufügen, daß es zu empfehlen wäre, Untersuchungen über die tägliche Dauer der Arbeitszeit einzuleiten, um Material für die fehlende Schutzgesetzgebung zu sammeln. Da man sich im Reichsamte des Innern bereits mit der Frage der Regelung der täglichen Arbeitszeit der Schiffsmannschaft beschäftigt hat, weil auch aus Rheinhäfen ähnliche Klagen über übermäßig lange Arbeitszeit gekommen sind, so ist anzunehmen, daß weitere Erhebungen eingeleitet werden. Diese Annahme ist um so mehr begründet, weil durch Ueberanstrengung des Personals große Gefahren für das Publikum entstehen. Ein übermüdeten Schiffsführer wird leicht die Vorsicht außer Acht lassen, die erforderlich ist, um Zusammenstöße zu vermeiden. Und ein abgebehrter übermüdeten Proletar im Kessel- und Maschinenraum wird es leicht übersehen, wenn der Kessel Ueberdruck oder zu wenig Wasser hat. Eine Kesselexplosion auf einem überfüllten Passagierdampfer könnte unsägliches Elend herbeiführen. Da aber diese Schiffe auch von Angehörigen der Besitzenden benutzt werden, so ist die Gefahr für die Passagiere ein wichtiges Argument für den Schutz der Arbeiter.

Sodann wurde der Fragebogen für die Erhebungen über die Arbeitszeit der in Komptoiren beschäftigten Handlungsgehülfe festgestellt und beschlossen, daß an zehn Prozent der Geschäfte solche Fragebogen versandt werden sollen. Die Vorkarbeiten für die Erhebungen im Fleischer- und Transportgewerbe wurden einem Ausschusse von fünf Mitgliedern überwiesen.

Das Griesheimer Explosions-Unglück. Wie wir bereits in letzter Nummer berichteten, ist Griesheim, ein Städtchen von achtausend Einwohnern am nördlichen Mainufer, etwa 5 Kilometer flussabwärts von Frankfurt gelegen, der Schauplatz eines furchtbaren Unglücks geworden. Griesheim ist Sitz einer intensiven chemischen Industrie. Besonders die Chemische Fabrik Griesheim, das größte dortige Unternehmen, das sich seinerzeit die Fabrik Elektron angegliedert hat, ist weithin bekannt und liefert verschiedene Fabrikate an viele andere deutsche chemische Fabriken zur weiteren Verarbeitung. Der Ort hat einen lebhaften Verkehrsverkehr sowohl als die erste Bahnstation der Strecke Frankfurt-Weimar wie auch als Mainuferplatz. Hier entstand nun Donnerstag Nachmittag auf bisher noch unaufgekläarte Weise ein Feuer, dann eine Explosion, die die Fabrik „Elektron“ verwüstete, 1000 Arbeiter vorläufig brodlos machte, 15 Personen tödtete und ca. 150 Personen mehr oder weniger schwer verletzete. Die Gerüchte von „achtzig Toten“ haben sich glücklicherweise nicht bestätigt. Die Zahl der Todten dürfte 15 nicht übersteigen. Möglicherweise befinden sich unter den Trümmern noch einige Leichen, die aber die angegebene Zahl nicht wesentlich steigern werden. Von den Körpern, die zumeist schrecklich verbrannt



Schweizer Käse Pfd. 80 Pf.,
Tilsiter Vollfett-Käse Pfd. 70 Pf.,
Tilsiter halbfett Käse 40 und 60 Pf.
A. Höppner, Gr. Burgstr. 11.
Gettwaren-Spezial-Geschäft.

Prima Mecklenburger Landwettwurst,
Mk. 1,20,
prima Land-Schinken, prima Schinken-
speck, Pfd. 85 Pfg.
H. Frank, Bahmstraße 67.

Empfehle:
Kopf und Bein
Pfund 20 Pfg.
Aug. Scheere,
Thüringer Wurstfabrik.

Prima Ochsenfleisch	Pfund 60 Pfg.
" Schweinefleisch	60 "
" Carbonade	70 "
" dicke Blößen	60 "
" Kopf und Bein	20 "
" Kalbfleisch von 30 Pfg. an.	

M. Lahrz, Dötcherstraße 16.

20—50 Mark Nebenverdienst
im Monat können sich leicht Leute jeden Standes
verdienen. Nähere Auskunft ertheilt
A. Fölsch, Wafenmacher 23.

Ein Sigwagen zu verkaufen
Schäfersstraße 37a, dort.
Eine Hobelbank billig zu verkaufen
Mittelstraße 2.

Gesundheitschutz
in Staat, Gemeinde u. Familie.
Herausgegeben von
Emanuel Wurm
unter Mitwirkung von Ärzten und Sachgelehrten
Erscheint in 25 Hefen zu 20 Pfg.
Buchhandlung von **Friedr. Meyer & Co.**
Johannisstraße 50.

Zur Mai-Feier!
Halte meine Lokalitäten den Festtheilnehmern
bestens empfohlen. Gute Speisen und Getränke.
Zum Besuche ladet freundlichst ein
Ernst Rebbein, Gastwirth, Genin.

Achtung!
Schauerleute!

Mitglieder-Versammlung
am Montag den 29. April 1901
Abends 8 1/2 Uhr
im **Vereinshaus, Johannisstrasse 50—52.**
Tages-Ordnung:
Bericht der Lohnkommission.
Pflicht eines jeden Mitgliedes ist es, zu erscheinen.
Der Vorstand.

Wichtig!
ist für jede Hausfrau und Braut, daß die
Breite für meine
**Garantie-Emaille-
Kochgeschirre**
bedeutend billiger geworden sind.
Emailirte Eimer, 28 cm, 95 Pf.
" Kochtöpfe, von 25 Pf. an
" Theekessel von 80 Pf. an
Ferner:
2 fl. Petroleumkocher von 2 Mk. an
verz. Waschtöpfe von 1,95 Mk. an
Waschruffeln von 48 Pfg. an
Waschbretten, Waschbörste, Bürsten,
Blech- und Holzwaaren.
Sehr billig!
sind meine Glas-, Porzellan- und
Steingutwaaren und gebe ich bei
großen Einkäufen
bedeutenden Rabatt.
Aug. Maass Nachf.
Inh.: **Heinr. Rosenberg**
Specialgeschäft f. Haus- u. Küchengeräthe
Mühlenstraße 10.

Ein großer Kasten (ca. 50 Stück) feine
zweifelhafte Antonieta-Sophatische mit echtem
Ruhbaum-Platten, so lange der Vorrath
reicht, nur Stück 20 Mk. in
H. E. Koch's Möbelhaus
Marlesargne 45.

Gemüseland.
Jedes Quantum Kunstdünger
für Kartoffeln und Gemüse
à Pfd 10—15 Pfg. liefert
Johannes Rieckmann
Kirchenstraße 3a. Tel. 227.

**Tuche, Bukskins,
Cheviots, Loden.**
Verkauf zu Fabrikpreisen.
Meter von 2,80 Mk. an.
H. Bessel, Hühnerstraße 37.

Alle Sorten
Weine und Spirituosen
zu billigen Preisen
auch im Rein-Verkauf und Ausschank
empfehit
J. Höppner, Bederarube 66.

Inhabern von Würfelstücken etc.
auf dem Festtage empfehle meine
Glas-, Porzellan- u. Steingutwaaren
mit 10 % Rabatt.
Aug. Maass Nachf., Mühlenstraße 10.

Neu! Eröffnet Neu!
41 Huxstrasse 41
**Wäschewaaren-, Tricotagen-
Schlipse- u. Cravatten-Geschäft.**
Empfehle die obenstehenden Artikel und verkaufe zu konkurrenzlos
billigsten Preisen.
H. Stoppelman, Hühnerstraße 41.

Mk. 3,15 Hut-Bazar
Einzigster dieser Art am Platze.
Hochelegante neueste Modelle
in jeder Form und beliebigen Farbe nur Mk. 3,15.
Stroh Hüte, Mützen, Cylinder in großer Auswahl.
Billigste Preise.
H. Stoppelman, 41 jetzt Hühnerstraße 41.

Fahrräder - Verkaufs - Haus.
Große Reparatur-Werkstatt
und
vorzügliche Radfahrerschule im Geschäftshause.
Hühnerstraße 54. **O. Störzner**, Fernspr. 1278.
Große Auswahl, billigste Preise, reell gute Waare.
Beräumen Sie nicht, mein Fenster zu beachten.

Kneipp-Bad
Hansastraße 28a, Lübeck.
Erfolgreiche Behandlung aller Leiden durch Kräftigung des
Gesamt-Organismus, streng nach den Grundsätzen des genialen
Naturarztes weil. Prälat Kneipp in Wörishofen.
Um wahre Humanität im Sinne Kneipp's zu üben, ist es bei
den sehr bescheidenen Preisen Jedermann ermöglicht, ohne Berufs-
störung, wenn es der Zustand gestattet, zu voller Gesundheit und
Kraft zu gelangen.
Vorzügliche Heilerfolge. Herrliches Tiefbrunnenwasser.
Karl Walter.

Badelüge bei Lübeck.
Dem geehrten Publikum von Lübeck und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich vom 1 Mai
djs. Js. ab
die Holländerei nebst Gartenwirthschaft
gepachtet habe
und soll es mein Bestreben sein, das geehrte Publikum ebenso wie bisher bei Herrn Kosehr aufs
Beste zu bedienen.
In der Hoffnung das geehrte Publikum befriedigend bedienen zu können, zeichne
hochachtungsvoll
G. Prehn.

Gronsforder Allee 33a **Vorstädtische Bierhalle** Gronsforder Allee 33a
Angenehmer Aufenthalt für Familien. Grosse geschützte
Veranden. Patent-Doppel-Kegelbahn. **Oscar Häring.**

St. Jürgen-Liederkrantz.
Gesellschafts-Abend
am Sonntag den 28. April im Concordia-Garten.
Anfang 7 Uhr. Einführung gestattet. Ende 2 Uhr
Der Vorstand.

Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft
Fischergrube 52
empfiehlt sich zum Lagern und Nachsenden
aller Gegenstände prompt u. billig.
Heber 100 Stück Sophas u. Garnituren,
mit allen möglichen Plüsch, Coteln-, Kips- und
Crepe-Bezügen fertig zu allen Preisen. Plüsch-
garnituren, gradleibige Sophas und Stühle
in Stückelauftrag nur 90 Mk. in **H. E. Koch's**
Möbelhaus, Marlesargne 45
Fran Kirchner, Hebamme,
Schwönekenquerstraße 22.

Wunder
bar schön ist das
Fußbodenglanz-Öl
bei
Otto Fehlaue
Zadenburger Allee 32.

Zur Maifeier

empfehle billigt
Samungarn- und Cheviot-Anzüge
 in allen Farben, von 12-33 Mk.
Burschen- u. Jünglings-Anzüge
 in erhaltlicher Auswahl.

Knaben-Anzüge
 in eleganten Facons.
Elegante Hosen
Gelbe Waschwesten
Stroh- und Filzhüte
Weisse u. gestreifte Hemden
Normalhemden.
Hosenträger, Cravatten.
Regenschirme
 in neuer, großer Auswahl.

Albert Meincke
 König- und Acgidienstr.-Ecke.
 Filiale: Bedergrube 36

Bräutleuten
 empfehle mein großes Lager gut gearbeiteter
Wohnungs-Einrichtungen
 zu billigen Preisen.
Folckers' Möbel-Magazin
 25 Mariesgrube 25.

Erhielt eine größere Sendung reizender
Nippsachen, Vasen
 u. s. w. Preis billigt, von 10 Pf. an.
August Hüter,
 Dankwartsgrube 43.
 Porzellan-, Steingut-, Emaille-, Hausstands-Artikel, Spielwaren.

Eruma gebt.
Fahrräder
 in großer Auswahl von Mk. 40 an Neue
 äder von Mk. 135 an Reparaturen und
 sämtliche Zubehörteile billig.
O. Störzner
 Hürstraße 54,
 früher Johannisstraße 33.
St. Gertrud.

Meinen werthen Kunden und Bekannten die
 ergebenste Mitteilung, daß der Verkauf von Brot,
 Butter, Käse, Margarine, Fleischwaren
 u. and. vom 8 Uhr - Schluß abgeräumter
 Waren in meinem Geschäft auch noch am 1. Mai
 bez. Morgens 6 bis Abends 9 Uhr stattfinden
 wird.
Heinr. Kabel, Lauerhof 2.

Albert Meincke
 Königl. 108. Acgidienstr. 15.
Wollene Kleiderstoffe
 in allen neuen Farben und Streifen.
Sattin u. Waschkleiderstoffe
 in reichlicher Auswahl billig.
Schwarze Stroger und Capes
 von 2.-, 2,50 bis 25 Mk.
Schwarze und farbige Jadedits
 von 3,50, 4.- bis 20 Mk.
Weiße und farbige Unterröcke
 von 1,20 bis 12,50 Mk.
Hemden und Hosen
 von 50, 65, 90 bis 200 Mk.
Corsetts und Handschuhe
Emmen- und Regenschirme.

Verein der Holländer u. Milchhändler Lübecks und Umgegend.

Mittheilung.

Schon seit zwei Jahren tobt durch ganz Deutschland ein Milchkrieg. Derselbe wurde hervorgerufen durch die Bestrebungen der Produzenten, dieses unentbehrliche Produkt zu vertheuern. Zu diesem Zweck bildete sich in Lübecks Umgegend der „Milchlieferanten-Verein“, und wurden auch wir f. B. von demselben aufgefordert, dieses zu unterstützen. In erster Linie ging dieses Bestreben dahin, vom 1. Mai 1901 ab den Milchpreis pr. Liter auf 18 Pfg. zu erhöhen. Die Wichtigkeit dieser schwerwiegenden Forderung einsehend, weigerten wir uns, mit hnen Hand in Hand zu gehen. In Folge dessen ist aus vorgenanntem „Milchlieferanten-Verein“ die am 1. Mai er. ins Leben tretende „Hansa-Meierei“ entsprossen, deren Zweck es ist, den Holländerstand aus Lübeck zu verdrängen, und wenn dieses gelungen, den Milchpreis nach eigenen Ermessen bestimmen zu können.

Wenn in der Annonce der „Hansa-Meierei“ vom 24. ds. Mts. gesagt wurde, daß heute vor dem Mühlenthor noch Leute in Folge Gemüthes typhöser Milch leiden, so ist diese Behauptung doch wohl etwas kühn, denn unseres Wissens ist nicht festgestellt, daß diese Krankheit durch den Genuß von Milch entstanden; einer eventl. Belehrung für diesen Fall sehen wir mit Interesse entgegen. Soll in hygienischer Hinsicht ein Hebelkangeseht werden, so ist hiermit an der Produktionsstelle zu beginnen, und nicht in der „Hansa-Meierei“ damit anzufangen, wo die Milch erst nach Verkauf von mehreren Stunden eingeliefert wird. Mit besonderer Freude würden wir eine Verordnung begrüßen, wenn die polizeiliche Kontrolle auf die Produktionsstelle ausgedehnt würde.

Eine weitere Behauptung der „Hansa-Meierei“, daß hunderte von Milchhändlern in ihrer Unternutz eine Schädigung des menschlichen Organismus durch Genuß von Milch direkt bestreiten, müssen wir ganz entschieden in Abrede stellen. Wenn der Holländerstand auch nur aus einfachen Leuten besteht, und theoretisch hinter der „Hansa-Meierei“ zurückbleibt, so ist derselbe in der Praxis ganz gewiß mit besagter Meierei auf gleicher Höhe, in manchen Fällen derselben überlegen.

Hinichtlich der gereinigten Milch theilen wir mit, daß fast unsere sämtlichen Vereinsmitglieder (erkennlich an den Vereinschildern) im Besitz von Niesfiltern sind und für die Folge nur Milch in gefiltertem, frischen Zustande zum Verkauf bringen werden.

Indem wir bitten, uns das bisher bewiesene Wohlwollen auch fernerhin zu bewahren, zeichnet

Hochachtungsvoll

Der Vorstand
des Vereins der Holländer u. Milchhändler
Lübecks und Umgegend.

Lübeck, den 26. April 1901.

Zur Mai-Feier!

verkaufen wir einen kolossalen Vorrath eleganter
Herren- und Knaben-Garderoben
 um eine schnelle Räumung unserer Niesen-Läger zu erzielen,
 zu extra billigen Ausnahme-Preisen.

Es befinden sich darunter hochfeine Frühjahrs-Anzüge und Paletots in allen Farben und Größen, die, so lange der Vorrath reicht, so unerhört billig abgegeben werden — was sonst der Arbeitslohn hierfür kostet.

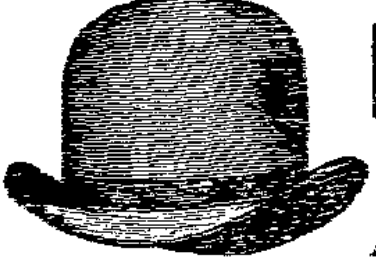
Herren-Anzüge	Serie I p. St. Mk. 8	Worth Mk. 15-18
Herren-Anzüge	Serie II p. St. Mk. 15	Worth Mk. 25-30
Herren-Anzüge	Serie III p. St. Mk. 20	Worth Mk. 35-40
Herren-Anzüge hell und dunkel p. St. Mk. 2-4		Worth Mk. 4-9
Herren-Paletots	Serie I p. St. Mk. 7	Worth Mk. 12-15
Herren-Paletots	Serie II p. St. Mk. 12	Worth Mk. 20-24
Herren-Paletots	Serie III p. St. Mk. 18	Worth Mk. 30-36
Jünglings-Anzüge	Serie I p. St. Mk. 5	Worth Mk. 10-12
Jünglings-Anzüge	Serie II p. St. Mk. 10	Worth Mk. 18-22
Knaben-Anzüge, Schafwolle	p. St. Mk. 1,50	Worth Mk. 3-4
Knaben-Anzüge, hochleg. Reibwolle	p. St. Mk. 2,50	Worth Mk. 5-6
Knaben-Anzüge, hochleg. Reibwolle	p. St. Mk. 3,50	Worth Mk. 7-8

Herren-Regenröcke von Mk. 10 an.
 hochleg. Kack- und Gehrock-Anzüge in kolossaler Auswahl enorm billig.
 Ankaufbedingungen können nicht gewahrt werden. **Kein Kauf ohne Probe!**

Welthaus Goldene 33

Lübeck, nur allein
 Breitestr. 33, eine Treppe
 kein Laden!

Man achte genau auf Firma und Hausnummer. Ladenpreise viel höher!
 Wir machen hauptsächlich das weniger bemittelte Publikum und diejenigen,
 welche durch den langanhaltenden Winter in Folge Arbeitslosigkeit stark in
 Noth bedrängt sind, gezogen werden, auf diesen seltenen Gelegenheitskauf auf-
 merksam. Zu Wiederkauf: wir nicht abg. gen.



Empfehle mein Lager von
Filz-, Stroh- u. Cylinderhüten
 dergl. Mützen in großer Auswahl zu billigen Preisen.
Adolph Dimpker, 9 obere Bahmstraße 9.
 Reparaturen prompt und billig.

Special-Geschäft
 für gute Herren-Garderoben, sowie
Arbeiter-Ausstattungen
 Sommer-Paletots von 7,50 Mk. an.
 Ausstattungen für Lehrlinge Maler,
 Maurer, Schlosser, Zimmerer, Schlachter,
 Hausdiener etc.)
 Große complete Herren- 8,75 Mk. an
 Anzüge, schw. u. farb., von
 Knaben-Anzüge in neuer 1,58 Mk. an.
 großer Auswahl von
 Buchstin-Hosen von 2,95 bis 13,00 Mk.
 Arbeiter-Hosen von 1,28 bis 6,75 Mk.
 Lübeck **Otto Albers** Kohlm.
 Markt 4 **10.**
 Saarberkauf.

Goldene u. silb. Uhren
 gut und billig.
Fahrräder u. Handharmonikas
L. S. Baruch, Pfandleihgeschäft
 Acgidienstraße 35
Verband der Fabrik-, Land-, Hülf-
arbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands
 (Zahlstelle Schwartau.)

Verammlung
 am Sonntag den 28. April
 Abends 8 Uhr
 im Lokale der Ww. Dunker.
 Die Wichtigkeit der Tagesordnung erfordert
 das Erscheinen sämtlicher Mitglieder.
Der Vorstand.

Zur Maifeier!
 Empfehle dem geehrten Publikum mein Draht-
 rad und Würfelbade auf dem Gemeinde-Gras-
 feld neben Moistinger Baum
Carl Curs,
 Spielbudenbesitzer, Dornestraße 35, 1.
F. 225. F. 225.

Vereinshaus
 Sonntag den 28. April d. Js.
 in den Gaststuben:
Unterhaltungs-Musik
 Bier aus sämtl. hiesigen Brauereien.
 Kalte u. warme Speisen.

Ansegel-Ball
 des Segler-Club „Hansa“ v. 1881
 am Sonntag den 28. April 1901
 bei Herrn H. Furböter, „Wakenitz-Bellevue“
 3 Uhr: Segel-Regatta,
 Start und Ziel: „Wakenitz-Bellevue“.
 6 Uhr: Anfang des Balles.
 Eintritt 50 Pf., Damen frei. Ende 2 Uhr.

Einsegel
 Heute Sonntag:
Große Tanz-Musik.
 Anfang 4 Uhr.
 Am Sonntag den 5. Mai 1901:
1. Lübecker Eiel-Wettrennen
 Chr. Koch

TIVOLI
 Sonntag den 28. April.
 Sensationelle Neuheit. Sensationelle Musik.
Gastspiel der hamb. plattdeutschen
Neberbrettler, genannt
Das bunte Theater.
 Neu! Piepenreimers u. Mattler
 oder: Eine Vorstellung in Hamburg
 Volkstheater.

Aufgeführt wird: **Preciosa**
 Ritterchauspiel mit Gesang und Feuerwerk.
 Plattdeutsches Zeitgemäße mit Gesang und Musik
 in 3 Abtheilungen von W. St.
 1. Abtheilung: Ein Schurkenstreich
 Mattler als Kartoffelandrücker.
 2. Abtheilung: Eine Vorstellung im
 burger Volkstheater.
 3. Abtheilung: Masken-Scherze oder
 Hamburg.
 Loge 1,20 Mk., Parquet, Sperrsitze, nummer-
 75 Pfg. 1. Platz 60 Pfg., Parterre 50 Pfg., Bal-
 40 Pfg.
 Vorverkauf im Tivoli von Morgens 10 Uhr
 Einlaß 6 1/2 Uhr. Auf. 7 1/2

An die Arbeiter aller Länder!

Brüssel, 21. April 1901.

Es wäre überflüssig, die bedeutungsvollen Ereignisse, die sich zur Zeit in Russland abspielen, hier im einzelnen wieder zu geben. Unsere Genossen kennen sie durch die Presse, vor allem durch die Rundgebungen unserer russischen Freunde in der sozialistischen Presse.

Die Ereignisse der letzten Monate bezeichnen, wie es die russischen Delegierten beim internationalen Bureau ganz richtig sagen, eine neue Wendung in der Geschichte des zaristischen Reichs. Die Universitäts-Unruhen haben sich im Verlauf zu tiefen und ernsten sozialen Kämpfen entwickelt, die ganz Russland aufzureden, und die Fundamente der russischen Gesellschaft in Frage stellen; es wird ein langer und schwerer Kampf sein, den die Intellektuellen und das Industrie-Proletariat gegen die brutalen Gewalten des Zarismus führen, aus dem sie aber gefärkt hervorgehen werden.

Tausende von russischen Arbeitern, tausende von Bürgern aller Klassen haben den Mut und sind bereit, das hohe Ziel zu erreichen, wie sie auch voll des Vertrauens sind gegen ihre Brüder von Europa, Asien, Amerika und Australien, denn sie wissen, daß, indem sie gegen den Kapitalismus und den russischen Despotismus kämpfen, sie die Sache der sozialistischen Arbeiterparteien aller Länder führen: Die Befreiung der Arbeiter.

In Frankreich haben bereits Versammlungen stattgefunden, um die öffentliche Meinung über die politische Situation in Russland zum Ausdruck zu bringen, in Belgien sind solche in Vorbereitung, es ist zu hoffen, daß die sozialistischen Arbeiterparteien aller Länder diesem Beispiele folgen werden, um zu zeigen, daß das internationale Proletariat einstimmig protestiert gegen die Brutalitäten des Zarismus.

Wir fordern, daß in allen großen Städten, in allen Industriezentren und den wichtigsten Universitätsstädten Versammlungen abgehalten werden, und daß eine Protestresolution zur Abstimmung gebracht, und, wenn angebracht, Protestationslisten zur Unterzeichnung in Umlauf gesetzt werden. Wir schlagen Euch folgende Resolution zur Annahme in allen Versammlungen vor:

Die heute in vereinigten Genossen bezeugen dem russischen Proletariat ihre Sympathie. Sie erklären sich solidarisch mit den russischen Studenten und Arbeitern in ihrem Kampfe gegen die Koalition des Kapitalismus und des Zarismus. Sie senden den russischen Revolutionären ihre Grüße und ermutigen sie, den Kampf weiter zu führen bis zum Siege.

Wir bitten die Genossen, uns von den Schritten, die in dieser Richtung unternommen worden sind, zu unterrichten, uns die angenommenen Resolutionen und Protestlisten zu übermitteln, damit wir den Kampf gegen die gehässigen und barbarischen Handlungen der russischen Regierung zentralisieren können.

Die Mitglieder

des Internationalen Sozialistischen Bureaus.

- H. Hyndman, J. Keir Hardie (England); Auer, Singer (Deutschland); B. Adler, J. Staret (Österreich); E. Aniele, E. Vandervelede (Belgien); P. Knudsen, J. Jensen (Dänemark); B. Iglesias A.-G. Quejido (Spanien); J. Faures, E. Vaillant (Frankreich); Troelsjira, F. Bankof (Holland); E. Ferri, F. Turati (Italien); O. Krings, A. Hazeland (Norwegen); W. Fedrzejewski, C. Woinarowski (Polen); Plechanoff, B. Kritschewsky (Russland); A. Fauquez, Furtholz (Schweiz); R. M. Hiesnik, C. A. Carlsson (Schweden); E. Diehgen (Bereinigte Staaten).

Victor Serwy, Sekretär,
Maison du Peuple
Rue Joseph Stevens.

Politische Mundreden.

Deutschland.

Wilhelm II. wollte dieser Tage im schönen Bonn am Rhein, um seinen Sohn der dortigen Universität zuzuführen. Anders wie bei einem gewöhnlichen Sterblichen gestaltete sich bei dem Fürstensohn der Eintritt ins akademische Leben: rauschende Feste traten an Stelle der schlicht-feierlichen oder auch geschäftlich-nüchternen Formalien, mit denen die vielbeschäftigten Rektoren und Dekane sonst ihre neuen Zöglinge am Semesterbeginn zu begrüßen pflegen. Aber auch preussische Prinzen wurden bisher nicht mit solchem Gepränge an den Ort ihrer geistigen Weiterbildung geführt: so verlief seiner Zeit die Inmatrikulation des jetzigen Kaisers an derselben Universität Bonn in wesentlich anderen Formen. Andere Zeiten, andere Sitten!

Die Universitäten, einstens auf sich selbst gestellte und mit wichtigen Vorrechten und Freiheiten ausgestattete Korporationen, wirkliche Gelehrtenrepubliken, sind heute staatliche Bildungsanstalten, wie andere auch; ihre „Vorrechte“ haben nur noch den Werth einer Dekoration und bestehen im Grunde genommen in einer gewissen studentischen Kravall- und Rauffreiheit, die übrigens auch sonst im Klassenstaate den Spröhlingen der Besitzenden nicht allzu sehr verkümmert zu werden pflegt. So anerkanntswürdig die hohe Ausbildung des Fachwissens an den Hochschulen sein mag — Gelehrtenrepubliken im alten, stolzen Sinne des Wortes sind sie nicht mehr. Es bedurfte nicht erst der ostentativen Einführung der Strafrepressionen, um zu beweisen, daß der Klassenstaat eine scharfe Kontrolle über „seine“ höchsten Bildungsanstalten ausübt. Diesen Bestrebungen nach Nivellierung und staatlicher Nivellierung der höheren Bildung, als eines Privilegs und zugleich eines Schutz der Besitzenden, kommen die heutigen Gelehrten selbst auf mehr als dem halben Wege entgegen: als der kathedrisch-sozialistische Wenn- und Aber-Nationalökonom in Berlin, Herr Gustav Schmoller, die Studenten als die „gehobene Leibwache der Hohenzollern“ bezeichnete, brauchte er

nicht erst hinzuzufügen, daß sich ein großer Theil der modernen zünftigen Universitätslehrer von heute geschmeichelt fühlt, als Offiziere einer solchen Schutztruppe zu fungieren. Die rühmlichen Ausnahmen, die es noch giebt, lassen das byzantinische Gebahren und den beklagenswerthen Verfall des Unabhängigkeitssinnes der anderen nur noch deutlicher hervortreten. Der Kapitalismus übt seinen zeretzenden Einfluß aus, genau wie es Karl Marx und Friedrich Engels schon vor länger als einem halben Jahrhundert in ihrem kommunistischen Manifest dargestellt haben.

Dieser elke Byzantinismus, der im Grunde nichts anderes ist als die Furcht vor einem Zusammenbruch der heutigen „Ordnung“, das zähe Anklammern der Besitzenden an eine vermeintliche Rettungsplanke, ist das Zeichen der Zeit. Um so auffälliger ist das Loblied, das bei jenen Universitätsfeierlichkeiten Wilhelm II. dem Werthe der Persönlichkeit sang. Denn darauf scheint folgende merkwürdige Rede hinauszulauten, die er Mittwoch auf einem Rommerse gehalten hat:

Er gedachte einleitend der eigenen sonnigen, zufriedenen und lebensreudigen Studienzeit, wüschte seinem Sohne eine gleich glückliche Studienzeit, und fuhr dann fort: In Bonn finde der Kronprinz Erinnerungen an seinen herrlichen Großvater und an den Urgroßvater, den Prinzgemahl und Lebensgefährten der jetzt verstorbenen Königin, die stets ein friedliches, irrendliches Verhältnis zu ihrem und unserem Volke angestrebt hat, die ja beide germanischen Stammes seien, sowie an manchen anderen edlen Fürsten. Möge der Kronprinz und die Anwesenden alle am jugendlichen, reibereichen Rhein einen lautereren Lebensgenuß von nachhaltiger Wirkung finden. Das Rheintal rufe die Geschichte Deutschlands von Carlus Magnus bis zur Glanzzeit unter Barbarossa zurück. Aber das alte Reich sank dahin, weil sein Universalismus es an der Festhaltung zur Nation im Ganzen hinderte. Das Wesen der Nation ist die Abgrenzung nach Außen und die Persönlichkeit eines Volkes, seiner Klassen, Eigentümlichkeit entsprechend. Starke Fürstenthümer sind entstanden, die den Frieden ihrer Nachbarn, und das Reich verlor den innern Frieden. Propter invidiam (durch die Zwietracht), jagt der Kaiser, an das Wort Tacitus' erinnernd, eritit Deutschland unfähig die Einheit, wovon die Rheinische Erzählung erzählen können. Was damals nicht gelang, gab Gott dem Kaiser Wilhelm dem Großen und dessen treuen Dienern zu vollbringen. Das Kaiser-Deinmal zu Koblenz und das Niederwalddenkmal beweisen Ihnen, daß Sie Germanen sind im deutschen Land und Bürger einer streng begrenzten deutschen Nation. Die Zukunft braucht Ihre Kräfte, nicht für kosmopolitische Träumereien oder Partei-Tendenz, sondern zur Pflege der Fertigkeit des nationalen Gedankens und unserer Ideale. Deutsche Geniesheroen, von Bonapartes und Walter von der Vogelweide bis zu Goethe und Schiller, wirkten universal und waren doch streng abgegrenzte Germanen, das heißt Persönlichkeit und Männer, die wir heute mehr als je brauchen. Solche zu werden, kann Ihnen nur unser Heiland und Herr helfen, der pflanze den stillen Ernst in Sie! Die Liebe zu Vaterland und Waterland wurzelt in der Liebe zu ihm. Dann werden Sie geleitet sein gegen Bestrebungen, Eitelkeit und Neid, und können singen und jauchzen: „Wir Deutschen fürchten Gott und sonst nichts auf dieser Welt!“ Dann stehen wir fest und kulturreichend da, und ich werde ruhig die Augen schließen, sehe ich eine solche Generation, um meinen Sohn gesichert, heranwachsen. Dann Deutschland, Deutschland über alles! In dieser Zuversicht rufe ich: „Es lebe die Universität Bonn!“ Der Kaiser kommandierte darauf einen Salamander auf die Universität. Großes Jubel setzte hierauf.

Ueber seine Gesichtsauffassung kann man mit dem deutschen Kaiser nicht rechten; sie ist der unseren ganz entgegengegesetzt, und wir halten sie für irrig. Jeder einzelne Satz ist ansehbar und kann, will man der Aufgabe Zeit und Raum widmen, widerlegt werden. Wir beschränken uns darauf, einzelne Schlagwörter herauszugreifen. Persönlichkeiten und Männer, meine Wilhelm II., brauchten wir heute mehr als je; ganz recht; aber Persönlichkeiten und Männer wachsen nur in der Freiheit auf, nicht unter dem Druck unerträglicher wirtschaftlicher Ausbeutung, politischer Entrechtung und polizistischer Bevormundung. Das ist gerade das große Ziel der sozialistischen Bewegung, daß sie allen denen, die Menschenantlitz tragen, auch die Möglichkeit geben will, Menschen zu sein. Menschen im besten und herrlichsten Sinne des Wortes. Darum bekämpfen wir das raffinierte kapitalistische Ausbeutungssystem, darum den Klassenstaat mit seinen schädlichen Einrichtungen, weil sie zu Gunsten weniger Bevorzugter der Masse des Volkes die Ausbildung ihrer Menschlichkeit, die Entfaltung als Persönlichkeit, das Ausleben des Lebens verschränken. Darum stellen wir uns in den Dienst von „Parteitendenzen“ und hulbigen, „kosmopolitischen Träumereien“, weil wir die Menschheit erlösen wollen vom Doppeljoch der ökonomischen Ausbeutung und der politischen Entrechtung. Es sind keine nebelhaften Phantome, denen wir nachjagen, sondern die Entwicklung treibt mit eiserner Folgerichtigkeit dem Ziele zu, das wir erstreben. Wir sprechen nur aus, was ist und sein will; wir sind ein Glied in der ungeheuren Kette der Nothwendigkeit. Wir haben den menschlichen Dingen auf den Grund zu sehen uns bemüht und meinen, daß der Wunsch des Kaisers, eine kräftige, marlige Generation, ein neues Geschlecht heranbilden zu sehen, nur auf anderer als der von ihm angedeuteten Grundlage zu verwirklichen ist: erst laßt uns die Fundamente legen, dann wollen wir den stolzen Bau einer schöneren Menschlichkeit wagen!

Familienleben im „frommen“ Oberschlesien. Einige neue Beispiele zu diesem Thema bringt das „Oberchl. Tagebl.“ zunächst aus Zabrze:

Im Verdacht, durch Mißhandlungen den Tod seiner Frau veranlaßt zu haben, wurde der Zimmerhauer Krozak aus Zabrze verhaftet. Er kam am vor. Sonnabend nach Hanje und fand seine Ehehälfte, die dem Schnapstempel ergeben ist, in einem Zustand von Betrunkenheit vor. Aus Wuth darüber hieb er so lange auf dieselbe ein, bis sie kein Lebenszeichen von sich gab. Als er zu seinem Schred bemerkte, daß die Frau tot war, hingte er den Leichnam an der Thürklinke auf, um so den Anschein eines Selbstmordes zu geben. Sein 8-jähriger Sohn, der Zeuge all' dieser Szenen war, verrieth den wahren Sachverhalt.

Dem schließt sich würdig die Nachricht aus Königs-

Wegen Verbrechens der Blutschande begangen an seiner sechzehnjährigen Tochter, wurde am Dienstag der Arbeiter Karmoth von hier in Haft genommen. In Oberschlesien hat das Zentrum die Oberhand.

Oesterreich-Ungarn.

Der Majestätsbeleidigungsparagraph hat im österreichischen Abgeordnetenhanse zu sehr stürmischen Debatten geführt; das Parlament war wieder einmal der Schauplay erregter Szenen. Nach Erledigung von Formalien verlas der Schriftführer einen Dringlichkeitsantrag Bernerstorfers (SD.) betreffend die Aufhebung des § 64 des Strafgesetzes (Beleidigung von Mitgliedern des kaiserlichen Hauses). Wegen Mangels der erforderlichen Zahl von Unterschriften stellte der Präsident die Frage wegen Unterzeichnung des Antrages. Für diese stimmten die Sozialdemokraten und die Alldeutschen. Der Antrag war somit hinlänglich unterstützt. Da die Antragsteller die Dringlichkeitsanträge, welche bisher auf der Tagesordnung standen, zurückzogen, gelangte der Dringlichkeitsantrag Bernerstorfers sofort zur Verhandlung. Der Präsident eröffnete die Debatte und ertheilte Bernerstorfer das Wort zur Begründung der Dringlichkeit. Dieser erklärte, die Sozialdemokraten wären im Interesse der Arbeitsfähigkeit des Hauses bemüht gewesen, von der Einbringung des Dringlichkeitsantrages abzusehen. Aber nicht Alles dürfe wegen der Wasserstraßen und Kanäle zurückgestellt werden. Die Sozialdemokraten ständen in dieser Frage keineswegs auf dem Standpunkt der Alldeutschen oder irgend einer anderen Partei. Sie meinten, auch ein Erzherzog habe das gute Recht wie andere Menschen, sich zum Klerikalismus zu bekennen. Aber man müsse sich auch gefallen lassen, daß er mit denselben Waffen bekämpft werde, wie andere. In Erzherzog Franz Ferdinand verkörpere sich der Klerikalismus. Deswegen sei es nöthig, daß man dagegen ankämpfe. Nun werde man aber in diesem Kampfe durch das Verbot jeder Kritik an der Person des Erzherzogs gehindert. Man müsse gleiche Waffen haben. Redner schilderte, wie in Oesterreich im letzten Jahrzehnt alles geistige Leben durch den Einfluß des Klerikalismus unterdrückt worden sei und nannte Anzengruber und Hammerling die einzigen Dichter, welche in letzter Zeit in Oesterreich entstanden sind. Die Christlich-Sozialen riefen: „Sie haben Grillparzer vergessen!“ Der deutsche Berger sagte: „Was Grillparzer über den Klerikalismus geschrieben, sollten Sie sich hinter die Ohren schreiben.“ Durch diese Worte entstand zwischen Christlich-Sozialen und Alldeutschen, welche um die Bänke der Christlich-Sozialen gruppiert waren, ein Wortwechsel. Der Präsident versuchte vergeblich, die Ruhe herzustellen. Es kam zu Thätlichkeiten. Der Präsident unterbrach die Sitzung und verließ den Saal. Der Lärm dauerte fort. Nach einviertelstündiger Unterbrechung eröffnete der Präsident die Sitzung wieder. Bernerstorfer setzte seine Rede fort und schilderte die Gefahren des Klerikalismus. Dazwischen gab es einige Ordnungsrufe. Dann kam der Ministerpräsident Dr. Körber mit höchst salbungsvoller Ausföhrungen, welche dahin gingen, daß die Monarchie des Schutzes durch den Majestätsbeleidigungsparagraphen nicht entbehren könne. Er erklärte schließlich, daß daher der Antrag Bernerstorfers für die Regierung unannehmbar sei. Nachdem dann noch der Abg. Dzieduszycki gesprochen hatte, wurde die Debatte geschlossen und die Dringlichkeit des Antrages Bernerstorfers abgelehnt. Das Haus setzte darauf die Berathung der Bühnenreformelle fort.

Weitere Stürme stehen noch bevor. Im Einlaufe des Abgeordnetenhanse befindet sich nämlich ein Antrag Schönerer, betreffend die gesetzliche Festlegung des Deutschen als Staatsprache; ein Antrag Stein, welcher die Regierung auffordert, eine Prüfung der Lehrsätze der Jesuiten durchzuführen und eine Gesetzesvorlage vorzubereiten, durch welche den Jesuiten der Aufenthalt in Oesterreich verboten wird, und ferner eine Interpellation Renger Namens der deutschfortschrittlichen Partei wegen Uebnahme des Prosektors des katholischen Schulvereins durch den Erzherzog Franz Ferdinand. So ist also reichlicher Stoff für die erregtesten Erörterungen grumbelgender Fragen vorhanden, Fragen von einschneidender Bedeutung für die dunkle Zukunft Oesterreichs.

Schweden.

Die zweite Kammer des Reichstags verhandelte am Sonnabend voriger Woche einen Antrag des Genossen Hjalmar Branting für Einführung des allgemeinen gleichen Wahlrechts und des Proportionalwahlsystems für kommunale Wahlen. Dieser Antrag wurde seiner Zeit einem Ausschuss zur Prüfung überwiesen, der vor kurzem sein Urtheil dahin abgab, daß er die Annahme des Antrages nicht empfehlen könne. Das gegenwärtige (plutokratische) System (bei dem bis zu 100 Stimmen auf eine Person vereinigt werden, während die Masse der Bürger rechtlos bleibt) sei gut, so wie es sei, und Gleichheit bei den kommunalen Wahlen sei ein ganz falsches Prinzip. Ob gerade die 100 Stimmen das richtige Maximum seien, wolle der Ausschuss nicht entscheiden, aber er meine doch, daß man an den 100 Grad festhalten solle. — Branting ging mit diesen Verteidigern der Verrechtlichung in längerer Rede scharf ins Gericht. Seiner Ausführungen gegenüber konnte der Wortführer des Ausschusses nur den Einwand machen, daß „die Zeit noch nicht reif sei für die Reform.“ Alle anderen Redner sprachen sich, wenn auch nicht für den Antrag Branting, so doch für eine Revision des Wahlsystems unter Zustimmung des Hauses aus. Es ist das innerhalb dreier Jahre das zweite Mal, daß die zweite Kammer für die Revision des Kommunal-Wahlrechts stimmt. Aber die erste Kammer steht noch wie eine Mauer und dort wird die Sache wohl auch diesmal scheitern.

England.

Dem Kabinette Salisbury-Chamberlain drohte vor Kurzem eine bedenkliche Krise, wie die „Daily Mail“ jetzt aus der Schule plaudert. Das Blatt verräth, daß es bei Einbringung des Budgets zu ernstlichen Meinungsverschiedenheiten zwischen Chamberlain und Hicks Beach, dem Finanzminister, gekommen war. Chamberlain bestand mit solcher Hartnäckigkeit auf der Einstellung bestimmter Positionen, daß Hicks Beach seine Demission anbot. Chamberlain rieth die Demission anzunehmen, Lord Salisbury und Balfour waren jedoch dagegen. Die Opposition gegen den Kohlenzoll ist auf konservativer Seite so stark geworden, daß eine Niederlage der Regierung droht. Im Hinblick hierauf schlägt Chamberlain jetzt vor, das Kabinett solle demissioniren, aber das Parlament nicht aufgelöst werden. Die Folge würde sein, daß die widerspenstigen Konservativen sich wieder an der Seite der Regierung sammeln. — Soeben wird aus London gemeldet, daß Chamberlain öffentlich erklärt, die in der „Daily Mail“ veröffentlichte Erzählung über Zwistigkeiten zwischen ihm und Hicks Beach sei in allen Theilen unwahr. Den Werth solcher Dementis kennt man.

Die Bewegung gegen den Kohlenausfuhrzoll in England nimmt immer gewaltigere Ausdehnung an. Aus London wird darüber berichtet: Eine große, aus einflussreichen Personen bestehende Abordnung der Kohlengrubenbesitzer und Aebder von Northumberland und Durham begab sich zum Schatzkanzler und trug diesem ihre Bedenken gegen den neuen Ausfuhrzoll vor. Der Schatzkanzler erwiderte, daß die Vorstellungen der Abordnung von der Regierung sorgfältig erwogen werden sollten, die Abordnung dürfe aber nicht denken, daß er die beantragte Zollvorlage wieder zurückziehen könne. Er sei ängstlich bemüht, den bestehenden Verträgen gegenüber ohne jede Voreingenommenheit zu verfahren und gebe anheim, daß die Vertreter der Kohlenbergwerke Nordenglands gemeinsam mit den Kohlengrubenbesitzern von Südwales und Schottland ein kleines Komitee erwählten, welches mit ihm und den Zollbehörden in Verhandlung treten möge. Ein von Grubenarbeitern des ganzen Königreichs besendeter Kongreß nahm nach zweitägiger Berathung eine Resolution an, durch welche die Regierung aufgefordert wird, die Vorlage, betreffend den Kohlenausfuhrzoll, zurückzuziehen und welche zu-

gleich eine Unterredung mit dem Schatzkanzler verlangt. — So kommt eine Kriegsfreude zur andern!

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegschauplatz. Dem Krüger empfing in seiner Villa bei Silversum einen Abgesandten, der wichtige Mittheilungen von Botha überbrachte, die Lage des englischen Heeres sehr düster schilderte und die besten Hoffnungen für die Burenfrage aussprach.

Welche Helden England zur Bewachung seiner Etappenlinien verfügbar hat, geht aus einer Kapstädter Meldung folgenden Wortlautes hervor: „15 Buren (!) plünderten den Polizeiposten in der Nähe von Dordrecht. Sie zogen sich zurück, nachdem sie die Pferde der Polizei bei Schlagnahmt hatten.“ — Es wird Niemanden wundern, wenn demnächst ein offizieller Bericht erscheint: Die Buren seien aus Dordrecht und Umgebung „vertrieben“ worden.

Koos-Senegal, wo bis vor Kurzem Schall Burger und die Regierung der Buren ihren Sitz hatten, wurde am Montag von Oberst Bulteney besetzt. Der Landdrost und 50 Mann ergaben sich sofort, später haben sich noch 50 Buren ergeben.

Außer French will noch ein anderer vielgefeierter englischer Held Südafrika verlassen. Es wird berichtet, daß Generalmajor Baden-Powell, der bei Beginn des Krieges in Maseking eingeschlossen war, nach England zurückkehren werde, da er das Kommando der mit großem Tam-Tam angeführten Polizeitruppe in Südafrika niedergelegt habe.

Lord Kitchener meldet aus Pretoria vom 25. April: Seit meinem letzten Telegramm sind folgende Meldungen eingegangen: Gelangten wurden 118 Buren, 10 Buren ergaben sich; 188 Gewehre, 98 Pferde, ein Zwölfpfünder und 15 000 Patronen feindlicher Munition wurden erbeutet. 12 Buren sind gefallen. Bei Seloveria wurde ein 4,7 Centimeter-Geschütz weggenommen, das unbrauchbar gemacht war, desgleichen ein unbrauchbar gemachtes Mörsergeschütz. Außerdem wurde eine erhebliche Anzahl Wagen und Vieh erbeutet. Die englischen Verluste sind: ein Mann todt, ein Lieutenant und 7 Mann leicht verwundet.

Die Pest, die härter wüthet denn je, ist nun auch im englischen Heere des Oranje-Freistaates ausgebrochen. Die armen Schlachtopfer der Chamberlain und Genossen!

China.

Vom Chinawirtware. Zur Entschädigungsfrage melden die „Times“ aus Peking: Der Gesandtenrat der Entschädigungsforderungen, welche die Gesandten angemeldet haben, beläuft sich bereits auf mehr als 65 Millionen Pfund

Sterling. Ob diese Summe der Wirklichkeit entspricht, läßt sich schwer feststellen.

Nach einer Meldung der „Morning Post“ aus Schanghai sollen sich alle unzufriedenen Elemente in den Yangtse-Provinzen, darunter die sogenannten Reformen, Salzhändler und entlassenen Soldaten, auf eine gemeinsame Erhebung im Mai-Juni vorbereiten. Man will damit beginnen, in allen an den Yangtse angrenzenden Provinzen die von den Ausländern gegründeten Kirchen niederzubrennen. Die Führer der Bewegung hätten revolutionäre Motive ihre Anhänger aber seien einfache Plünderer. Da die französischen Kirchen zahlreicher seien als die englischen, könnten die Franzosen die Gelegenheit benutzen, das Arsenal von Kiangnan und die dort gehörige Pulverfabrik zu nehmen. Die englischen Behörden säh ihren Unruhen entgegen und hätten durch die Zurückziehung von Sitsh und Artillerie die Garnison geschwächt. Es heißt, Graf Waldersee habe telegraphisch nach Deutschland gemeldet, daß wahrscheinlich Verstärkungen aus Deutschland nöthig werden würden.

Graf Waldersee berichtet in Befestigung früherer englischer Nachrichten aus Peking: 15 Kilometer nördlich vom Bahuhof Peitaho, westlich von Schanghaiwan, hat eine Kompanie russischer Infanterie einen Zusammenstoß mit einer starken Mäuerbande gehabt. Britische und japanische Truppen deuten sich eine Kompanie Ruaven angeschlossen, sind zur Unterdrückung abgegangen. Sie haben die Mäuerbande bei Tschouing, nördlich von Peitaho, angegriffen und über die Mauer zurückgeworfen. Mehrere Mann dieser Streitkräfte sind dabei verwundet.

Die Engländer nahmen, wie „Reuters Bureau“ aus Peking berichtet, den Chinesen bei Kaiping, zwischen Taku und Schanghaiwan, 16 Geschütze und 67 Wagen mit Munition ab. Die Chinesen boten dem befehlshabenden indischen Eingeborenen-Offizier zwei Wagenladungen Silber für den Fall, daß er die Geschütze nicht nähme und seinen Vorgesetzten nicht davon sagte. In Peking wurden Plakate angeschlagen, in denen alle patriotischen Chinesen aufgefordert werden, am 15. Mai fest zu erheben, um die Fremden zu vertreiben.

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 26. April.

Butter.	Preis
I. Qualität	96 — 100
II. Qualität	93 — 95
Ferner:	
Frischerhafte und ältere	80 — 85
Schlesw.-Holst. Bauernb. verzollt	95 — 100
Russische	—
Schlesische und ähnliche	80 — 85
Sinnische Waare	—
Amerikanische	80 — 84

Gust. Behncke
Malermeister
wohnt jetzt Lindenstrasse 37.

Cimerbier.
Jeden Mittwoch und
Sonnabend Abend.
Brauerei Ad. Osbahr,
Stoekengießerstraße 87.



Fernsprecher 693
Adm. Arnimstr. 29/31

Nur noch kurze Zeit!
Ausverkauf
von Waaren aus einem übernommenen Lager unter Engros-Preis:
Garant. rein Cacao, Orig.-Preis 150 Pfg., per Pfd. 106 Pfg.
Rangoon-Reis, hochf. Qual. (kein Bruch), per Pfd. 14 Pfg.
Keine Hausfrau verjähme,
zu diesen billigen Preisen für einige Zeit ihren Bedarf zu decken.

C. Retelsdorf. Holstenstraße 10.

Speise-Hallen „Sanja“
Fischstr. 21. Sonn- u. Wochentags geöffnet. Fischstr. 21.
Grosse bequeme Speisesäle. Parterre und I. Etage.
Täglich großer bürgerlicher Mittagstisch von 11 1/2 — 2 1/2 Uhr, à Person 40 und 50 Pfg.
Abendstisch von 6 Uhr an, à Person 40 und 30 Pfg.
Kalte u. warme Speisen den ganzen Tag. Warmes Frühstück von 8 Uhr an.
Auschant ff. Tafel- und Lagerbiere, Caffee, Thee, Cacao, Soufflon u. s. w.

Buttermilch zu Fütterungszwecken
bestes Schweinefutter
Reht vom 1. Mai ab in der Genossenschaftsmeierei, Parade 8 u. der Hausa-Meierei,
Fackenburg Allee 59, zur Verfügung, à Liter 3 Pfg.,
bei Abnahme von 200 Lit. 2 1/2 Pf.,
„ „ „ 300 „ und mehr täglich 2 Pf. à Liter.

Kama
die butterähnlichste Margarine
der Welt, empfiehlt
Friedrich Koop, Lübeck
Stoekengießerstraße Nr. 31
Sänthausen 7
und in der Markthalle.

Möbel-Fabrik
Hintze & Stech, Lübeck.
Empfehlen:
Polstermöbel, furnishte u. lackirte Möbel,
Spiegel, Stühle, Matrasen etc.
Direkter Verkauf an Private in der Fabrik
Molslinger Allee 60.

Große Auswahl
in
Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren
dauerhaft gearbeitet, billig
Paul Rehder's
Möbel-Magazin
Hundestrassse No. 13.

Gemüse-Samen
deren Keimfähigkeit festgestellt ist,
Pflanz-Kartoffeln
(frühe Sorte).

Blumen-Pflanzen
empfeht
Wilh. Vollert, Cronsf.
Allee 42.

Alten Holländer Käse
Pfd. 60 Pfg.
Lilster Fettkäse
fett und pikant, Pfd. 40 und 60 Pfg.
empfeht
Butterhandlung „Zur Krone“
Markt 9. Breitestrasse 70.

Hochelegante Salon-Weißer Spiegel, mit bidem Kryttalglas, für 13,50, 18 und 20 Mt., Trumeauspiegel m Stufe zusammen 50 Mt. in
H. E. Koch's Möbelhaus
Marieägarbe 45.
Besonders große Auswahl in:
Vertikow, 1 u. 2thür. 26, 32 Mt.
Kleiderschränke, 1thür. 20 Mt., 2thür. 30 Mt.
Küchenschränke, 2thür. 14 Mt.
Kommoden, fein 17, 18, u. 19 Mt.
Bettstellen, 1schl. 12 Mt., 2schl. 14 Mt.
Waschtische, 6 Mt.
Stühle, fein polirt und sehr stark 3 Mt.
H. E. Koch's Möbelhaus,
Marieägarbe 45.

Achtung!
Kohlenarbeiter!
Mitglieder-
Versammlung
am Montag den 29. April
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 59/5
Tages-Ordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.
Der Vorstand.

F. M. & Co.
und Preis-Commission
Morgen 11 Uhr.

Brauerei Jadenburg
Sonntag, den 28. April:
Grosses Concert.
Anfang 4 Uhr. Eintritt 10 Pfg.
Auschant von Hausa-Voc
in vorzüglicher Qualität

Friedrich-Franz-Hall
Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen.
L. Lübke.

Louisenlust.
Morgen Sonntag:
Große Tanz-Musik
W. Gloe.

COLOSSEUM
Jeden Sonntag:
Große freie Tanzmusik
Anfang 4 Uhr.
W. Dassel.

Gefahren des Arbeitsmarktes.

Die Einwanderung italienischer Arbeiter nach Deutschland ist in diesem Jahre eine außerordentlich starke; schon vor Wochen wurde berichtet, daß an einem einzigen Tage mehr als zwei Tausend Italiener über den Bodensee aus der Schweiz nach Deutschland befördert worden sind. Auch aus anderen Ländern ist der Zuzug ein ungewöhnlich starker und unser hannoversches Parteiorgan meldet aus der Gegend von Hildesheim, daß sich daselbst ein halbes Tausend Kroaten bettelnd umhertreiben, die völlig arbeits- und mittellos sind. Ein gewissenloser Händler mit Arbeitskräften hat sie dahin gelockt, und sie warten nun darauf, ob sie von ihrer Regierung in die Heimat zurückbefördert werden. Ob die österreichische Regierung das thun wird? Daheim finden die Leute auch keine Arbeit, sonst wären sie nicht weggezogen. Auch in anderen Gegenden treiben sich viele Hunderte von ausländischen Arbeitern umher, die keine Arbeit finden können; namentlich im Braunschweigischen sollen sie sehr zahlreich sein.

Das sind die Wirkungen der nunmehr akut werdenden Krise, die mit dem Niedergang der industriellen Produktion begonnen hat.

Wir sind natürlich weit entfernt, die ausländischen Arbeiter und ihr Drängen nach Arbeit in Deutschland irgendwie gehässig zu betrachten. Trotz der üblen Wirkungen, die diese Konkurrenz für die deutschen Arbeiter haben muß, halten wir an dem Standpunkt der allgemeinen Menschlichkeit und Brüderlichkeit fest. Die ausländischen Arbeiter sind Opfer der elenden sozialen Zustände in ihrer Heimat; wäre dort nur einigermaßen erträglich zu existieren, so würden sie nicht in solchen Massen Deutschland übersiedeln, von dem sie doch auch wissen müssen, daß da nur wenig oder gar nichts zu holen ist. Man muß auch in dieser Angelegenheit Unklugheit gegen verschiedene Regierungen erheben, namentlich gegen die italienische. Wie elend die Arbeiterverhältnisse in Italien sind, brauchen wir nicht zu schildern; es ist bekannt. Sie haben zu dem verzweifeltsten Punkt in Mailand geführt, der blutig niedergeschlagen wurde. Auch aus diesem Ereignis haben die italienischen Staatsmänner keine entsprechende Lehre gezogen; die Sozialpolitik Italiens zeigt den gleichen Tiefstand wie bisher. Die italienischen Regierungen haben sich daran gewöhnt, den Abzug einer großen Zahl italienischer Arbeitskräfte nach Deutschland, wie er alljährlich stattfindet, als eine ständige Einrichtung zu betrachten, die sie ihrem Regierungssystem gewissermaßen mit einfügen.

Darum machen sie sich um die Arbeitslosigkeit in Italien weniger Sorgen, als sie sonst thun würden. Dieser unverantwortliche Leichtsinns kann nicht genug gebraut werden. Nun aber nimmt in Italien die Arbeitslosigkeit zu und in Deutschland greift der Mangel an Beschäftigung in bedenklichster Weise um sich. Da fällt dann das Kartenhaus der italienischen „Sozialpolitik“ zusammen. Was nun? Wird die italienische Regierung die in Deutschland arbeitslos umherziehenden Italiener auf Kosten des italienischen Staates in die Heimat zurückzuführen lassen? Schwerlich. Was soll man denn erwarten von einer Regierung, die nicht einmal im Stande ist, dem Massenmord in Italien zu steuern, der unsere Wälder der Singvögel beraubt und sie veröden läßt. Groß ist diese klägliche und unfähige Regierung nur in geschwollenen Redensarten, wie jüngst in London.

Je mehr sich die Krise verschärft, desto mehr arbeitslos Ausländer wird man bei uns die Landstraßen bebildern sehen.

Mit Recht hat unser hannoversches Organ darauf aufmerksam gemacht, daß die fremden, billigen Arbeitskräfte in Zeiten der wirtschaftlichen Krise eine Gefahr sind, namentlich, wenn sie so zahlreich erscheinen. Eine Gefahr zunächst für die einheimischen Arbeiter, denen gegenüber sie zu

Lohnrückern werden, so weit sie es noch nicht sind. Und das in einer Zeit, da in Folge des Ueberangebots von Arbeitskräften die Löhne vielfach von selbst sinken werden. Wir betonen nochmals, daß wir weit entfernt sind, die ausländischen Arbeiter für die neue Kalamität verantwortlich zu machen; sie werden eben geschoben und gedrängt von den Bewegungen des internationalen Arbeitsmarktes. Die klassenbewußten und organisierten Arbeiter wissen das und lassen die ganze Erscheinung demgemäß auf. Aber es giebt in Deutschland noch Millionen Arbeiter, die weder klassenbewußt noch organisiert sind. Diese werden über die so massenhaft über Deutschland sich ergießende Einwanderung fremder Arbeitskräfte leicht in Aufregung gerathen. Wenn die Deutschen so hitzig und leidenschaftlich wären wie die Südfrenzen, so hätte es schon leicht zu bedenklichen Ereignissen kommen können, wenn die ausländische Konkurrenz den einheimischen Arbeitern Beschäftigung und Brod wegnahm. Man erinnere sich, was in Frankreich und in der Schweiz in dieser Beziehung vorgefallen ist und welche traurigen und blutigen Szenen sich da abgespielt haben. Es ist nicht unmöglich, daß dergleichen in Deutschland auch einmal vorkommt, und hier ist der zweite Theil der Gefahr, die neu aufsteigend ist. Wo der Sozialismus mildernd und die nationalen Gegensätze ausgleichend gewirkt hat, da sind solche Zusammenstöße nicht zu befürchten. Aber in jenen rückständigen Strichen, wo die Arbeiter noch ohne politische Erziehung, noch in Unwissenheit und Fanatismus dahinleben, da kann die Gefahr leicht akut werden.

Die Unternehmer hätten schon etwas thun können. Bei Festlichkeiten, hinter Wein und Braten, können sie sich ihrer „patriotischen“ Gefühle nicht genug rühmen. Aber trotz der Kräfte können sie viele denn doch nicht entschließen, ihren Patriotismus dadurch zu betheiligen, daß sie einheimische Arbeiter beschäftigen; sie richten sich einfach nach der Billigkeit der Arbeitskräfte!

Welch' Schönder Egoismus!
Und die Regierungen?

Seider werden sie, wenn sie etwas thun, mit dem alten Mittel kommen, mit Polizeimaßregeln, die gar nichts gut machen.

Es gäbe nur einen Weg, und der ginge dahin, daß die Regierungen sich zusammenthäten und vereinbarten, in allen Industrie- und Handelsstaaten eine gleichmäßige — natürlich nur in den Grundzügen gleichmäßige, sonst den verschiedenen Verhältnissen angepaßte — Sozialpolitik zu beginnen. Es müßte eben ernst genommen werden mit dem Schutze der Arbeiter gegen die kapitalistische Ausbeutung, welche die Arbeiter des eigenen Landes über die heimische Grenze treibt, jenseits der sie dann als Lohnrücker auftreten.

So könnte eine verhältnismäßige Ausgleichung herbeigeführt werden. Aber was wir als nur ein Mittel zur Milderung der großen Kalamität betrachten, wird nicht verwirklicht werden; die Regierungen werden nicht darauf eingehen — weil es eben nicht die Regierungen sind, die dazu erforderlich wären!

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Arbeiter auf den Dilsiter Schneidemühlen sind in eine Lohnbewegung eingetreten. — Die Schuhmacher in Danzig sind in den Streik eingetreten. — Die Bergarbeiter auf der Grube von der Heydt bei Altmendorf streifen wegen Lohnunterschieden. — In den Marmorbrüchen bei Lucca (Italien) streifen 3000 Steinbauer.

Eigenartiger Unfall zum Ausstand. An den Barackenbauten für den Schießplatz in Münter (Hannover) hat, wie es bei militärischen Bauten üblich ist, ein Offizier die Aufsicht; in Münter ist es der Platzkommandant. Von einem am Barackenbau beschäftigten Maurer ist nun eines

schönen Tages der Herr Platzkommandant nicht geglaubt worden. Die Folge davon war, daß der Maurer sofort die Arbeit verlassen mußte. Die übrigen Maurer waren aber der Meinung, daß nicht der Maurer, sondern der General zuerst zu grüßen habe, wenn dieser auf den Bau komme und an dem arbeitenden Maurer vorbeigehe. Sie verlangten daher von dem Unternehmer die Wiedereinstellung des Entlassenen und weiter die Zusicherung, daß es Jedem freistehe, den General zu grüßen oder nicht, ohne deswegen die Entlassung gewärtigen zu müssen. Der Unternehmer ging hierauf auch ein, aber damit war die Angelegenheit nicht erledigt. Anderen Tages wurde den Maurern durch den Polier kund gethan, der Herr General wünsche, die Maurer sollten ihn grüßen. Wer sich nicht verpflichte, dies zu thun, der müsse aufhören. Diesem Besuche, der einem Befehl gleichkam, wollte die Mehrzahl der Maurer sich jedoch nicht fügen; 40 Mann legten die Arbeit nieder und sind zum größten Theil abgereist. — In China soll es üblich sein, daß sich die Plebs vor den hohen Herren platt auf den Bauch legen. Die Maurer in Münter haben einen solchen Grad der Kulturentwicklung noch nicht erreicht.

Verbotener Maiumzug. Der für den 1. Mai in Bernburg (Anhalt) geplante öffentliche Umzug ist „aus verkehrs- und sicherheitspolizeilichen Gründen“ verboten worden. — Für Krieger- und ähnliche Vereine scheinen niemals verkehrspolizeiliche Bedenken vorzuliegen.

Zum 1. Mai hat die Berliner Gewerkschaftskommission 34 Versammlungen einberufen. Die Versammlungen finden Vormittags statt.

Der Fall Seib. Der unter Luegerscher Diktatur stehende Wiener Bezirks-Schulrath hatte den sozialdemokratischen und bei der letzten Wahl in den Reichsrath gewählten Lehrer Seib aus dem Amte gemäßigert, weil Seib in seiner Eigenschaft als Bezirks-Schulrath angeblich gegen ein anderes Mitglied des Schulraths sich grobe Behandlung hätte zu Schulden kommen lassen. Die Maßregelung war offenbar nichts als ein perfider Streich gegen den verhassten politischen Gegner. Die Angelegenheit wurde, wie noch erinnert sein dürfte, vor den Reichsrath gebracht und die betreffende Verhandlung gestaltete sich zu einer schweren Niederlage für Herrn Lueger und die christlich-soziale Partei. Jetzt hat der Landes-Schulrath die Entscheidung des Bezirks-Schulraths aufgehoben, dafür aber eine neue Ungesetzlichkeit verübt. Seib soll im Amte verbleiben, aber zum Unterlehrer degradiert werden. Zu einer solchen Disziplinierung ist aber der Landes-Schulrath überhaupt nicht befugt. Die Angelegenheit geht nunmehr an das Ministerium, und es wird sich zeigen, ob dieses aus Furcht vor der Luegerei die Vergewaltigung des sozialistischen Lehrers gutheißen wird.

Der Urheber des Achttündertages. Man schreibt der „Frankf. Ztg.“: Die wichtigsten neuen Gedanken kommen in die Welt wie die Volkslieder; Niemand achtet auf Den, der sie zuerst spricht oder singt. Jetzt begeht man in allen Erdtheilen den Arbeiterfeiertag am 1. Mai, da wird überall das Motto verflücht: acht Stunden schaffen, acht Stunden Rast, acht Stunden nach eigener Wahl; aber nirgends fragt man, wo dieses Ideal entstanden, wer es zuerst vertreten habe. Solche neuen Ziele erhalten wir langsamem Europäer in der Regel aus den Kolonien; vor hundert und hundertundfünfzig Jahren bezogen wir sie aus Pennsylvanien und Majachusetts, jetzt vielfach aus Neu-Seeland. Eben in der Hauptstadt von Neu-Seeland, in Wellington, findet man vor der städtischen Frei-Bibliothek einen bescheidenen Trinkbrunnen und darüber eine fast unleserliche Tafel: diese aber ist von den Arbeitern Wellingtons dem Manne gewidmet, der für sie und Andere zuerst den achtstündigen Arbeitstag gefordert hat. Es war ein Zimmermann, Samuel Duncan Parnell, aus London stammend. Er gehörte keinem Gewerksverein an, sondern verlangte, nachdem er in Neu-Seeland eingewandert

Der Präsident.

Roman von Karl Emil Franzos.

19. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Es ging aufwärts mit der Gebrochenen, sichtlich, von Tag zu Tag. Die tödtliche Blässe schwand, die Schwäche minderte sich, der Blick der Augen ward heller und sicherer. Der Arzt sah es mit freudigem Staunen und nicht geringem Stolze; er schrieb den Erfolg seinen Mitteln zu, der besseren Kost und Pflege, die ihr auf seinen Antrag dauernd gewährt worden. Wenn er sich dessen gegen seinen Freund, den Pfarrer Rohn, berühmte, pflegte dieser freilich so pöttisch zu lächeln, als ihm seine Gutmüthigkeit erlaubte: er wußte es besser; wenn dieses arme Wesen wieder aufblühte, so war es einzig sein Verdienst! Hatte nicht der Arzt selbst gesagt, daß sie nur durch eine Aenderung ihrer Seelenstimmung gerettet werden könne? Und war diese Wandlung nicht wirklich eingetreten, noch sichtlich, als die körperliche Besserung?

Ein neuer Geist war über Victorine gekommen. Sie konnte nicht mehr in dumpfem Brüten vor sich hin, sie sehnte nicht mehr den Tod herbei, und wenn der Priester in ihr die Hoffnung auf Wagnadigung zu nähren suchte — aus ehrlichster Ueberzeugung, denn er hielt die Bestätigung des Todesurtheils für ganz unmöglich — nickte sie ihm dankbar und gerührt zu. Nun schien sie es zu verstehen, wenn er ihr sagte, daß dem Allgütigen droben die Buße des Sünders und sein werthvolles Leben freudvoller sei, als sein Tod, und als er wieder einmal die Rede aus den Marmen lenkte, der ja trotz alledem ihr Vater sei und vielleicht gerade jetzt tiefstes Weh um sie leide, als er ihr zusprach, ihr Herz nicht gegen diesen Unbekannten zu verhärtet, da er lebte er die Freunde, daß sie ihm mit innigstem Ton und Blick sagte: „Ich habe ihm von ganzem Herzen verziehen! Der Gedanke an ihn hat mich wieder aufgerichtet! Vielleicht

glaubt es mir der Himmel, ihm einst eine gute Tochter zu sein!“ So waren denn die Trostorte und die Mahnreden des hochwürdigen Herrn wahrlich nicht vergeblich gewesen!

Den wahren Sachverhalt ahnte Niemand; das Geheimniß blieb streng gewahrt. Wohl mußte es auffallen und wurde auch vielfach beredet, daß Fräulein Brigitta fast täglich, der Präsident fast wöchentlich die Verurtheilte besuchte, aber hierfür suchte und fand man genügende Erklärung. Die Gutmüthigen und Harmlosen meinten, die Victorine Lippert sei ja ein beklagenswerthes Geschöpf, daß sich ihr naturgemäß das besondere Mitleid dieser beiden edlen Menschen zugewendet; die Böswilligen acceptirten die Auffassung des schlanen Hübinger und sprachen von „Protektion“; dem vornehmen Verfänger und seiner Mutter, der Gräfin, seien nachträglich doch Gemüthsheile gekommen, ob sie mit dem armen Geschöpf nicht zu hart umgegangen, und ihre Verwendung bei ihrem Standesgenossen, dem Freiherrn von Sendlingen, sei nicht vergeblich gewesen. . . . Freilich konnte sich dieses Gerücht nur in ganz uneingeweihten Kreisen behaupten; wer der adeligen Gesellschaft der Provinz irgend näher stand, wußte sehr genau, daß die Gräfin Kiesner-Graschowitz sicherlich die Letzte war, welche eine Regung des Mitleids für die Verurtheilte empfand!

Aber wie dem auch sein mochte, sicherlich benahm sich der Präsident auch in dieser Angelegenheit so, wie Zeit seines Lebens in allen anderen Amtsgeschäften: menschlich und mild, aber dem Gesetze gemäß und ohne auch nur um Haarsbreite seine Pflicht zu verletzen. Die bessere Wartung, die gesonderte Zelle in der Kranken-Abtheilung wäre sicherlich auch jeder Anderen zu Theil geworden, für welche sich der Arzt in gleicher Weise eingesetzt hätte. Als der Pfarrer einmal, von seinem Mitleid hingerissen, eine kleine Begünstigung zu erwohnen suchte, die über diesen Rahmen hinausging — es handelte sich um eine ganz geringfügige Erleichterung der Hausordnung — wollte sie zwar der

Kerkermeister gewähren, der Präsident jedoch lehnte das Gesuch entschieden ab.

Als Berger von diesem unbedeutenden Vorfall hörte, wälzte sich ihm eine schwere Last vom Herzen, die er all die Wochen hindurch schweigend ertragen, ohne es zu wagen, sich durch ein neuerliches Gespräch Gewißheit zu holen. Er hatte jenen räthselhaften Worten, die Sendlingen am Tage nach der Verhandlung zu ihm gesprochen, eine Deutung gegeben, die ihn mit tiefstem Weh, ja mit Entsetzen erfüllte. Man erkannte er seinen Irrthum: wer in kleinen Dingen, wo ihm keinerlei Gefahr der Entdeckung drohte, so streng seinem Gewissen folgte, hielt gewiß auch in größeren Konflikten zwischen Herz und Pflicht unbeugsam an Recht und Ehre fest.

Er sollte bald in dieser Auffassung bestärkt werden.

Es war drei Tage vor Weihnachen, als er des Morgens wieder einmal in das Bureau des Freundes trat. Er fand diesen in die Lektüre von Briefen vertieft, die er nun zurückschob.

„Die Post aus Wien ist noch nicht eingetroffen,“ sagte er, „der Zug steckt wohl in Schnee. Gingen habe ich Briefe aus P. Der Präsident des dortigen Obergerichts, an dessen Stelle ich treten soll, fragt an, ob es mir nicht möglich wäre, ihn kurz nach Neujahr abzulösen, statt erst, wie der Justizminister angeordnet, mit Ende Februar. Er sei leidend und müsse so bald als irgend möglich nach dem Süden.“

„Mein Gott!“ rief der Anwalt, „das haben wir ja ganz vergessen!“ In der That hatten ihn die Stürme jener Tage und die Wochen stillen Pummer, die ihnen gefolgt, kaum an das bevorstehende Advancement und die Ueberriedelung Sendlingens denken lassen.

„Ich nicht!“ erwiderte dieser düster. „Mich hat der Gedanke, nun fort zu müssen, oft genug noch tiefer gebeugt, als ich ohnehin war. Wie gern bliebe ich nun hier, auch wenn sie mich degradirten, zum — zum Kerkermeister de-

war, ganz aus sich heraus für sich und seine Kameraden den Achtstundentag. Im Februar und März 1840 rief er so viele seiner Genossen mit sich fort, daß von da an in den Baugewerken seine Forderung erfüllt wurde. Später wurde das Prinzip sogar von der Gesezgebung seiner Kolonie anerkannt, und Barnell erlebte auch noch, daß ein jährlicher Achtstundentag (Arbeiterfeiertag) als staatlicher Feiertag in Neu-Seeland anerkannt wurde. Er starb in Wellington im Jahre 1890 als Achtzigjähriger. Auf dem Festlande Australiens ist der Achtstundentag für die Bauhandwerker seit 1856 durchgeführt; dort feiert man den 23. April als „demonstration day“ der Arbeiterschaft. „Die gewonnene Waise wird von den australischen Arbeitern benutzt, um sich auf eine Stufe der Bildung zu bringen, die uns unglaublich erscheint“, berichtet Kulemann in seinem großen Werke über die Gewerkschaftsbewegung.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Das Schwurgericht in Görlitz verurtheilte im Revisionsprozeß gegen den verkrachten Bankier Müller und dessen Sohn beide Angeklagte zu je sieben Jahren Zuchthaus unter Anrechnung von einem Jahr auf die Unterjuchungshaft. — Die rheinische Stadt Odenkirchgen war der Schauplatz einer von furchtbarem Vandalismus zeugnenden That. In der Nacht zum Donnerstag ist in rufloser Weise der katholische Friedhof zugerichtet worden. Ueber dreißig Gräber wurden aufgeschoben und verwüstet, die Kreuze und Denkmäler demoliert, von fünfzig Bäumen die Kronen abgeschlagen. Von den Thätern fehlt noch jede Spur. — Der Arbeiter Jakob Wroblewski, welcher seine Ehefrau und Tochter ermordet und seine beiden Söhne zu ermorden versucht hatte, wurde Mittwoch durch den Scharfrichter Reindel in Dortmund enthauptet. — Durch große Waldbrände in der Gifel sind 400 Morgen Wald und Haide vernichtet worden. — Durch die Explosion einer Wetterlampe wurden auf der Grube „Nordstern“ bei Herzogenrath zwei Bergleute getödtet und elf schwer verletzt. — Mittwoch Abend sind in der mährischen Gemeinde Prosejisch-Brzežina 42 Häuser abgebrannt. Sechs Personen fanden dabei den Erstickungstod; über zwanzig erlitten Brandwunden. — In der Naphtafabrik Ehrlich in Riga geriethen mehrere tausend Tonnen Del in Brand. Das brennende Del ergoß sich in den Dünenfluß, wodurch 10 Barken niederbrannten. Der Schaden ist kolossal. — Ein schwaches Erdbeben wurde am Mittwoch in Rom und Umgegend verspürt. Der Mittelpunkt des Erdbebens war Palombara Sabina in der Provinz Rom. Dort erzielten einige Häuser Risse und wurden unbewohnbar. Die gesammte Bevölkerung ist äußerst beunruhigt und nächtigt im Freien. — Wie aus Sevdiafjord berichtet wird, sind im Nordfjord an der Ostküste Islands große Kohlenlager gefunden, und haben sich die nach Sevdiafjord gesandten Proben als eine besonders gute Qualität erwiesen. — Der Dampfer „Tcher“, Kapitän Sindall, mit Salz- und Getreideladung von Aken nach Mauritius unterwegs, wurde während schweren Seezuges auf die Klippen bei Banfleyn Fålet geworfen und vollständig wrad. Von 85 Mann Besatzung sind etwa 40 erkrankt. Der an Bord befindliche Kolonialsekretär Sir Graham Bower leitete die Bergungsarbeiten; der Kapitän liegt schwerverletzt im Krankenhause darnieder. — Ein heftiger Staubsturm, begleitet von einem wolkenbruchartigen Regen, suchte Mandalay (Siam) am 23. d. Mts. heim. Durch den Sturm wurden große Vermüthungen angerichtet; auch sollen demselben Menschenleben zum Opfer gefallen sein, deren Zahl nach den letzten Nachrichten auf zwölft angegeben wird. — Einer Reibung aus New-York zufolge brachten 6 Mann in der Nacht zum 23. April einen Zug der Ost-Arkansas-Bahn zum Stehen. Sie prügelten einen Beamten und verletzten einen anderen durch einen Schuß, doch nicht lebensgefährlich; sie sprengten die Kasse mit Dynamit und entkamen mit einer Beute von 3000 Dollars.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Des Vergehens nach § 95 des Reichsstrafgesetzbuches hatte sich der am 17. März 1884 in Thierbach geborene Fabrikarbeiter Friedrich Emil Jädel vor der 3. Strafkammer in Leipzig zu verantworten. Die Verhandlung fand unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt. Es wurde Jädel unter Anrechnung von drei Wochen der Unterjuchungshaft zu sechs Monaten Gefängnis verurtheilt. Aus der

Urtheilsbegründung ging hervor, daß der jugendliche Angeklagte am 7. März auf der Straße, als durch Ertrablatt die That des blöden Weiland in Bremen auf den deutschen Kaiser bekannt wurde, die beleidigende Aeußerung zu dem ihm nicht bekannten Markthelfer Claus gethan hat. Die Aeußerung zeige einen erheblichen Grad von Rohheit der Gesinnung, und habe das Gericht die Strafe deshalb so hoch bemessen, obgleich er noch nicht das 18. Jahr vollendet habe. Auch sei er bereits wiederholt polizeilich und gerichtlich bestraft.

Ein neuer Harmlosenprozeß in Aussicht? Auf Requisition einer auswärtigen Staatsanwaltschaft ist vor einigen Tagen der Freiherr Hans von Eichstaedt von der Kriminal-Polizei in Berlin verhaftet und in das Moabitler Untersuchungsgefängnis gebracht worden. Der Verhaftete wird des gewerbsmäßigen Glückspiels beschuldigt. Der Angeklagte bestreitet dies mit Entschiedenheit, giebt aber zu, daß in seiner in einem Hotel befindlichen Wohnung Zusammenkünfte von befreundeten Personen stattgefunden haben, bei denen allerdings ein kleines Jeu gemacht worden sei. Der Einsatz habe jedoch in keinem Falle den Betrag von 10 Mark überstiegen.

Im Oberfelder Militärbefreiungsprozeß befandete Mittwoch der Fabrikant Elscheidt, daß Baumann zu ihm gekommen sei und ihm angeboten habe, seinen Sohn für 3000 Mark freizumachen. Baumann sagte, er kenne den Jungen von Jugend auf, habe aber niemals über Militärangelegenheiten mit ihm gesprochen. Der Präsident ermahnte Baumann sehr eindringlich, ein Geständniß abzulegen, und jagte: „Sie fordern durch Ihr Verhalten muthwillig die schwerste Verurtheilung heraus.“ Baumann erklärte, die Wahrheit gesagt zu haben; er habe keine Veranlassung, die Militärärzte zu entlasten; er wolle sie auch nicht wahrheitswidrig belasten. Im weiteren Verlaufe beantragte Rechtsanwalt Kraag, alle Dienstboten und Burschen der Doktoren Schimmel und Lindemann darüber zu vernehmen, daß weder ein schriftlicher noch persönlicher Verkehr zwischen diesen und Baumann und Dieckhoff stattgefunden habe. Am Donnerstag erklärte Generalarzt Dr. Strider, Dr. Schimmel sei seit 1897 sein Untergebenen, derselbe sei streng gewissenhaft und ein Ehrenmann vom Scheitel bis zur Sohle. Aus den Akten habe er ersehen, daß Schimmel etwas oberflächlich und gutgläubig sei, weil er alle Menschen für anständig halte. Im Bereich des siebenten Armeekorps seien in den letzten 10 Jahren 602 Rekruten wegen Herzfehlers, darunter 160 wegen beschleunigten Pulschlags, wieder entlassen; deshalb erging die Anweisung, bei den Aushebungen vorsichtiger zu sein, da anderenfalls dienstliche Störungen veranlaßt und dem Staat unnötige Kosten verursacht würden.

Reklame für die „Woche“. Die Scherl'sche „Woche“ wurde kürzlich im Offizierskasino des 1. Garderegiments z. F. verboten. Der Grund, weshalb die „Woche“ auf den Fußweg gesetzt wurde, bildet eine von dem Kammergerichtsrath Ernst Wichert anlässlich seines 70. Geburtstages verfasste kleine litauische Erzählung „Dummer Kerk“, welche in Nr. 10 abgedruckt wurde. Darin schildert Wichert einen Hauptmann, der die Braut seines Burschen verführt, worüber Letzterer derartig in Aufregung geräth, daß er sich eine Kugel durch die Brust jagt. Es hat wahrscheinlich noch nie einen Offizier in Preußen gegeben, der die Braut seines Burschen verführt hätte, und daher darf es mit dem einfachen Boykott der „Woche“ nicht sein Bewenden haben. Vielmehr kann die beleidigte Ehre der Potsdamer Offiziere nur dadurch geschützt werden, daß der Kriegsminister es in diesem Falle ebenso macht, wie mit den in sozialdemokratischen Zeitungen veröffentlichten Humorbrieffen, und den im Umsturz schwelgenden Kammergerichtsrath mitläßt Herrn Scherl auf die Anklagebank bringt.

Die Verrohung der Jugend. Einen Einblick in das furchtbare Treiben gewährt ein Heidelberger Prozeßbericht, den die „Mannheimer Volksstimme“ veröffentlicht. Auf der Anklagebank saß der 22 Jahre alte stud. med. Adolf Haub von Mannheim, der sich wegen vorsätzlicher und erschwerten Körperverletzung zu verantworten hatte. Haub gehört der Landsmannschaft „Cimbria“ an. Für den in dieser Verbindung herrschenden Geist ist es charakteristisch, daß jedes Mitschuldige, das sich dieser Freundschaftsbünde etwa entledigen und austreten würde, bedroht war, von den anderen einfach „zusammengeworfen“ zu werden. Als trotzdem stud. Thomaner auf den Wunsch seines Vaters seinen Austritt

nahm, sollte nun an ihm diese Strafe vollzogen werden. Am 4. März, Nachts zwischen 2 und 3 Uhr, lauerten drei ehemalige Bundesbrüder, der Angeklagte Haub, stud. Hummel und Dr. juris Räder, nachdem sie wegen ungebührlichen Benehmens in einem Cafe durch den Wirth an die Luft befördert worden waren, dem Thomaner, von dem sie wußten, daß sein Heimweg ihn am Marktplatz bald vorbeiführen müßte, an der Ecke des Rathhauses auf und überschütteten ihn, als er sich in Gesellschaft des Rüdigers Corbaz, dessen Ehefrau und eines Fräulein Luithe näherte, mit Schimpfreden. Als Haub auch thätlich werden wollte, suchte Corbaz abzuwehren, erhielt aber von Haub sofort mit einem schweren Spazierstock einen Schlag über den Kopf und einen zweiten, der sein linkes Auge traf. Obgleich Corbaz laut aufschrie: „Mein Auge ist fort!“ schlug Haub noch mehrmals auf den Verletzten ein. Die Beschädigung des Auges erwies sich als sehr schwer, die Sehkraft war vernichtet und auch der Augapfel mußte nach mehrwöchentlicher Behandlung in der Augenlinik entfernt werden. Der Staatsanwalt beantragte als Sühne für den brutalen Rohheitsakt eine Gefängnisstrafe von mindestens einem Jahre. Das Gericht verurtheilte Haub zu einem Jahr Gefängnis.

Ein geisteskranker König. Gegenüber den widersprechenden Meldungen über den Gesundheitszustand des Königs Otto erfährt der Münchener Korrespondent der „Königlichen Zeitung“ zuverlässig: Das starke Widerstreben, das der noch immer ungewöhnlich kräftige Mann jeder körperlichen Untersuchung entgegenstellt, verhinderten bisher die sichere Feststellung des organischen Leidens. Der Kranke hat ein auffallend blaues Aussehen. Der Bart ist lang und verwildert. Was Schlaf und Nahrungszufuhr anbetrifft, führt der König eine höchst unregelmäßige Lebensweise. Er genießt ausschließlich kalte Speisen und verstimmt alle körperlichen Bewegungen. Die Wagenfahrten im Park sind gänzlich eingestellt worden. Der König erkennt aus der Jugend bekannte Personen nie, dessen kann von lichten Augenblicken, in denen der König klar und vernünftig denkt, oder seines Zustandes bewußt werde, keine Rede sein. — Die Krankheit des bedauernswürthen Mannes ist politisch bedeutungslos, da er entmündigt ist und also nicht regieren darf.

Blitze aus heiterem Himmel scheint es nicht nur im übertragenen Sinne, sondern auch in Wirklichkeit zu geben. Ueber ihre Häufigkeit weiß man freilich nicht viel und man nimmt an, daß sie in manchen Erdtheilen höchst selten sind, während sie in anderen Ländern sogar oft vorkommen. Ein Mitarbeiter, der von dem Wetterdienst der Vereinigten Staaten herausgegebenen „Monatlichen Wetterrundschau“ berichtet z. B. aus San Domingo, daß auf dieser Insel, wie überhaupt in Westindien, das Auftreten von Blitzen bei wolkenlosem Himmel so häufig sei, daß sich niemand mehr darüber wundere. Solche Blitze bilden niemals leuchtende Strahlen, sondern man sieht nur eine allgemein zuckende Erhellung, die abwechselnd von verschiedenen Theilen des Himmels zu kommen scheint. Am Tage bei Sonnenchein würde die Beobachtung derartiger Blitze selbstverständlich sehr schwierig oder vielleicht ganz unmöglich sein, dagegen bietet sich Abends dazu Gelegenheit. Die Blitze folgen einander immer in ziemlich langen Pausen, und im Laufe ein und desselben Abends wird nur eine kleine Zahl beobachtet. Wie man diese Erscheinung erklären soll, ist nicht ganz leicht zu sagen. Am aller nächsten läge der Schluß, daß das Leuchten der Wolkenfäden ferner Gewitter wäre, wobei jedoch in Rechnung zu ziehen ist, daß es niemals von Donner begleitet wird, was allerdings bei fernem Blitzen überhaupt die Regel ist. Es giebt aber noch eine andere Möglichkeit der Erklärung. Da die Blitze gewöhnlich zwischen 7 und 9 Uhr Abends sich zeigen, also zu der Zeit, wenn infolge des Sonnenunterganges und der dadurch bedingten Abkühlung Bewegungen in den Luftschichten eintreten, so dürfte ein Austausch von Elektrizität zwischen auf- und absteigenden Luftströmungen erfolgen und zu jener merkwürdigen Erscheinung von Blitzen führen, die thatsächlich aus heiterem Himmel niederfahren. Jedenfalls hat man ihnen noch keine genaue Aufmerksamkeit gewidmet, und vielleicht holen die Meteorologen der Vereinigten Staaten, die ja nun auch ihrerseits von Kuba und Portoriko Besitz ergriffen haben, das Versäumte nach, so daß man bald Genaueres über das eigenartige Naturwunder erfahren dürfte.

gradirten! Aber es bleibt mir nun keine Wahl mehr. Ich habe den Posten in B. definitiv angenommen und muß ihn anreten.“

„Und gedenkst Du schon wirklich zu Neujahr zu überleben?“

„Nein, dies ist nicht meine Ansicht. Ich wäre dem kranken Manne gern gefällig, aber Du weißt, ich kann nicht. Ich bleibe bis Ende Februar; bis dahin wird ja wohl auch die Entschcheidung gekommen sein.“

Er beugte sich wieder über einen Akt, der vor ihm lag. Auf der Anwaltschwiege, er trat aus dem Saal und starrte in die graue Dämmerung hinaus; das Schneegebirge wollte nicht enden.

Da klopfte es an der Thüre; es war ein Beamter der Registratur. „Von oberem Gerichtshof!“ meldete er und legte ein großgezeichnetes Schreiben auf den Tisch. „Ebenso eingetroffen. An den Herrn Präsidenten persönlich.“

Der Beamte ging, Berger trat an den Tisch heran. „Als er sah, wie erregt Sendlingen war, wie lange er auf den Brief wartete, schüttelte er den Kopf. „Das kann ja nicht das Urtheil sein.“ jagte er. „Das wäre doch nicht ein Ditzschfall! Es wird eine gleichgültige Sache sein, ein Disziplinärfall, eine Pensionierung.“

Der Präsident nickte und ertrug das Schreiben. Aber schon bei dem ersten Blick bedeutendliche Blässe sein Antlitz und das Papier in seiner Hand zitterte plötzlich so sehr, daß er es auf den Tisch legen mußte, um es zu Ende zu lesen.

„Ges!“ murmelte er dann.

Berger überlag das Schriftstück; auch er sah die, wie sein Herz dabei unregelmäßig zu schlagen begann. Das war allerdings nicht das Urtheil, nur eben ein kurzer Auftrag, aber der Inhalt kam einem Urtheil gleich.

bedenklich gemacht. Darnach war nicht der Ansicht seiner Kollegen, daß hier ein vorbedachter, seit Monaten tüchtig vorbereiteter Nord vorliege, sondern nur eine lächerliche, im höchsten Affekt der Verzweiflung, ja höchst wahrscheinlich in unzurechnungsfähigem Zustande begangene That. Gegen die mildere Auffassung sprachen allerdings die Aussagen der Gräfin, die Versuche der Verurtheilten, ihren Zustand zu verbergen. Nun hatte freilich ihre einzige Vertraute, die Kammerzofe der Gräfin, vor dem Untersuchungsrichter ausgesagt, daß Viktoria diese Versuche nur auf ihren Rath, unter ihrer Mithilfe unternommen, und zwar einzig in der Absicht, so lange im Hause verweilen zu können, bis der junge Graf zu ihrer Rettung herbeikam, aber sie hatte ja diese Aussage bei der Schlussverhandlung zurückgezogen.

Wie Berger eine Nichtigkeitsbejahung hauptsächlich darauf aufbaute, daß die Jenkin trotz dieses Widerspruches beeidet worden, so schien auch dem Referenten dieser Punkt von entscheidender Bedeutung. Es wurde daher dem Präsidenten aufgetragen, hierüber baldmöglichst durch eine neue Vernehmung dieser Jenkin volle Klarheit zu schaffen. Der Auftrag war wahrscheinlich deshalb an ihn persönlich adressirt, weil darin bemerkt war, daß weder Herr v. Berner, noch einer der anderen Richter, die für die Beeidigung geweiht, mit der Sache betraut werden könnte. Sei Sendlingen selbst durch seine Präsidialgeschäfte verhindert, die Vernehmung zu leiten, so möge er den zweiten Vizepräsidenten, Herrn von Hoche, damit betrauen.

„Was willst Du thun!“ fragte Berger. „Die Sache ist von höchster Wichtigkeit. Daß die Jose bei der Schlussverhandlung falsch ausgesagt, daß dies der Gegenpreis gewesen, den sie der Gräfin für die kenerliche Aufnahme in deren Dienste gezahlt, wissen wir ja. Es fragt sich nur, ob sie dessen überführt werden kann. Einem energischen Richter kann dies zweifellos gelingen. Ob aber dem alten siebzehnjährigen Hoche? Er ist ein braver Mann, aber das Alter laßt ihn schwer auf ihm, und er schleppt die Amtsgeschäfte bis

zu seiner Pensionierung — es sind wohl kaum mehr die Wochen? — so gut oder so schlecht fort, als es eben gehen mag. — Und darum nochmals — was willst Du thun, Viktor?“

„Ich weiß es nicht!“ murmelte dieser. „Daß mich allein ich muß mit mir in's Klare kommen. — Verzeih! hierüber kann nur mein Gewissen entscheiden. — Bis zum Abend Georg!“

Der Anwalt ging; ihm war das Herz so schwer wie nur je zuvor. Nur in der ersten Aufwallung des Gemüths von Mitleid für diese beiden Menschen erfüllt, hatte er den Freund dazu drängen wollen, die Vernehmung zu leiten; nun aber kamen ihm die Bedenken. Sag der Fall nicht ebenso wie am Tage der Verhandlung? Und wenn er damals den Entschluß des Freundes gebilligt, das Präsidium nicht zu übernehmen, durfte er ihn nun zu einer ähnlichen Handlung bewegen? Allerdings hatte sich der Konflikt nun noch schärfer, noch qualvoller zugespielt, aber war deshalb die Richterplicht Sendlingens nun eine geringere? Wiedertauchte dem Anwalt jener Gedanke auf, der ihn ein bis vor Wochen, auf Momente über den Jammer dieser Verhältnisse emporgehoben und getröstet: es muß eine Lösung dieser Verwicklungen geben, eine große, befreiende Lösung — es muß, eben weil dieser Mann ist, wie er ist! — Auch heute mußte er diese Lösung nicht zu finden, und nun Eines war ihm klar: wenn Sendlingen die Vernehmung übernahm und hierdurch sein Kind rettete, so war dies ein Handlung, für die sich mancherlei Entschuldigungsgründe anführen ließen, aber sicherlich nicht jene große, rettende That von der er träumte! Und doch, wenn Hoche in seiner Schwäche die Sache verwarf, die Wahrheit nicht ans Licht brachte, wenn sie vielleicht sterben mußte, jetzt, wo sie wieder hoffte, wo sie zu neuem Leben geweckt war. — Der Anwalt schloß die Augen, das entsetzliche Bild nicht zu sehen, das sich vor ihm hindrängte, und sah es doch immer unheimlicher wieder. —

(Fortsetzung folgt.)